

Die Geschichtschreiber  
der deutschen Vorzeit

32

Der  
Hrotsuitha

Gedicht über  
Gandersheims Gründung

Neu bearbeitet von  
W. Wattenbach

3. unveränderte Auflage

Neuheiten im Buchhandel  
Sung



Alfred Lorenz  
Leipzig

G 70

## Grottsmitha

(Geschichtschreiber: Zweite Gesamtausgabe. Band 32)

Stiftung  
Landerziehungsheim Neubeuern



Die Geschichtschreiber  
der  
**deutschen Vorzeit**

Nach den Texten der Monumenta Germaniae Historica  
in deutscher Bearbeitung herausgegeben von

G. H. Perz, J. Grimm, L. v. Ranke, K. Ritter,  
K. Lachmann, W. Wattenbach, O. Holder-Egger

**Zweite Gesamtausgabe**

Band 32  
Hrotsuitha

3. unveränderte Auflage



Alfred Lorenz / Leipzig / 1941

**Der Hrotsuitha**  
Gedicht über Gandersheims Gründung  
und  
**die Taten Kaiser Oddo I.**

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

**Dr. Th. G. Pfund**

Neu bearbeitet von  
**W. Wattenbach**

3. unveränderte Auflage

Stiftung  
**Landerziehungsheim Neubauern**



Alfred Lorenz / Leipzig / 1941

*7.5.1941*  
*91/27*  
~~Nationalpol. Erziehungsanstalt  
Neubauern  
Lehrer-Bücherei  
Nr. 4 167/32~~



## Vorwort.

---

In den Vorhöhen der Gebirgszone, welche die norddeutsche Ebene umgürtet, liegt, wenig über vier Meilen von Goslar entfernt, das Kloster Gandersheim, eine der ältesten Gründungen christlicher Gesittung im Gebiet des Sachsenstammes. Rudolf, erster Herzog der Sachsen aus dem späteren Kaisergeschlecht, den Ludolfingern, war auch der Gründer Gandersheims (in älterer Form Gandenesheim, Gandesheim), wo seine fürstlichen Nachkommen Aebtissinnen wurden. Wie vor 900 Jahren berichtet wird, umkränzen noch heute waldgekrönte Höhen das Kloster, welches in anmuthiger, fruchtbarer Ebene mitten darin liegt mit seiner alten, in edlen Verhältnissen romanischen Baustyls aufgeführten Kirche und den beiden schlanken Thürmen. Das Andenken der Anfänge des Klosters bewahren in ganz besonderer Weise die Schriften einer



Nonne desselben, der Hrotsuitha. Sie selbst erzählt, daß sie älter war als ihre Aebtissin Gerberg, Tochter Herzog Heinrichs von Baiern und der Judith, deren Vater Herzog Arnulf war. Da die Hochzeit von Gerbergs Eltern 938 gefeiert wurde, so muß also Hrotsuitha entweder kurz vor oder nach Oddo I Regierungsantritt 936 geboren sein. Von ihrer Herkunft ist uns nichts berichtet. Indes die vornehmen Verhältnisse des Klosters, von dessen 8 ersten Aebtissinnen 6 aus dem kaiserlichen Hause selbst erkoren wurden, scheinen zu der Voraussetzung zu berechtigen, daß auch die Conventualen nur aus den angesehensten Geschlechtern des Landes hervorgingen. Da eine jener beiden Aebtissinnen, die nicht dem Kaiserhause angehörten, Hrotsuitha hieß, so ist es bei der verhältnißmäßigen Seltenheit<sup>1</sup> dieses Namens nicht unwahrscheinlich, daß die schriftstellernde Nonne, die ihrem Kloster angehörte, mit ihr verwandt war. Ihr Eintritt in das Kloster erfolgte vor dem Jahre 959, wo Gerberg zur Aebtissin erhoben wurde<sup>2</sup>, die damals etwa 20 Jahre alt war, sie selbst mithin kaum die Mitte der zwanziger Jahre erreicht haben konnte.

Sie ergriff mit der ganzen Kraft ihres Gemüths die geistige Richtung, von welcher sie den hochgeborenen Nonnenconvent bewegt fand, nicht nur die demüthige Enthagung der Freuden dieser Welt, die völlige Hingebung an das Römische Christenthum, sondern auch reges Interesse für die literarischen Traditionen des Römischen Alterthums, Gedanken und Bestrebungen, welche durch die Erwerbung der Kaiserkrone in Rom durch Oddo den Großen in den geistlichen Mitglieder der Kaiser-

<sup>1</sup>) Vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, 471. — <sup>2</sup>) Praef. ad carn. hist. B. Mariae V.: Gerbergae, culus nunc subdoro dominio abbatis.

familie noch eine höhere praktische Bedeutung erhielten, und von ihr weiter ausgestrahlt wurden. Daher konnte Hrotsuitha erzählen<sup>1</sup>, daß sie außer dem Unterricht der Rikardis, die sie grundweise und grundgütig nennt, und von einigen andern, die fürstliche Aebtissin Gerberg zur Lehrerin gehabt, die zwar jünger als sie, aber, wie es einer Kaiserin ziemt, sie an feiner Bildung und Gelehrsamkeit weit übertragt habe. Gerberg las mit ihr eine Anzahl Autoren, welche sie selber zuvor mit gelehrten Männern gelesen. Schon früher hatte sie ihr Fleiß in dem Büchervorrath des Klosters heimisch gemacht, und angeregt von dem Gelesenen, ganz ohne einen äußern Antrieb, versuchte sie selber zu schreiben. So übte sie sich, und zwar ganz ins Geheim und verstoßen, schreibend und das Geschriebene umarbeitend, im Versmachen. Denn sie fürchtete bei ihrer Jugend und mangelhaften Bildung andrer Urtheil. Allmählig fühlte sie sich sicherer, und ihr Talent, das sie selber anerkennt, und ihre in jener Zeit seltene Belesenheit und Sprachgewandtheit verschafften ihr die Aufmunterung und den Zuspruch ihrer erlauchten Lehrerinnen. So entstand das Gedicht von der heiligen Jungfrau Maria, nicht lange nach 959, da sie in der Vorrede von der Gerberg sagt, „deren Herrschaft, als meiner Aebtissin, ich jetzt unterthan bin“. Hierauf folgte eine Reihe von Dichtungen: die Himmelfahrt Christi, S. Gangolfs Geschichte, das Leiden des heil. Pelagius von Cordova und die Geschichte vom vicedominus Theophilus, das bekannte Prototyp der Teufelsverschreibung des Dr. Fausti. Später folgten die Gedichte von Proterius und die Lebensgeschichte des heil. Dionys und der heil. Agnes. Alle diese Arbeiten,

<sup>1</sup>) Praef. ad carn. hist. B. V. M. pag. 70. Schurzfl.



theils im heroischen, theils im elegischen Maaße geschrieben, knüpfen in Stoff und Form an literarische Vorbilder. Nur die Geschichte vom Pelagius ist nach der mündlichen Erzählung eines Christen aus Cordova verfaßt<sup>1</sup>. Der Stoff dieser Heiligengeschichten ist mannigfaltig genug und es läßt sich wohl noch daran die auswählende Hand erkennen, die neben der Belehrung und Erbauung auch unterhalten wollte. In der Geschichte des heil. Gangolf verschmäh't sie sogar nicht das derb Possenhafte, welches unserem Zeitalter im Munde einer Nonne doppelt bedenklich erscheint, jedoch dasjenige, in dem diese Erzählung entstand, doppelt charakterisirt. Grottsutha, welche sich nun schon als die bevorzugte Dichterin des vornehmen Klosters fühlen gelernt hat, durfte es endlich wagen, eine Lieblingsidee auszuführen, welche ihr in der modernen, besonders der deutschen Literaturgeschichte eine nicht minder wichtige Rolle erworben hat, als die, welche sie unter den deutschen Geschichtsschreibern einnimmt. Sie hatte mit Verdruß bemerkt, wie überall, namentlich wohl in den Klöstern, Terentius Komödien, trotz ihres ärgerlichen Inhalts, mit größtem Eifer gelesen wurden, obwohl sie selbst die anziehende Form derselben zugeben mußte. Ihn durch scenische Darstellungen von zwar ähnlichen, aber auf völlig entgegengesetzten Grundsätzen ruhenden Begebenheiten zu verdrängen, verfaßte sie selbst sechs Komödien. Es sind dialogisirte Heiligengeschichten, deren Absicht ist, den Sieg des Frauencharakters über alle Ansechtungen ebenso als glänzend zu verherrlichen, wie er in Terentius Stücken erniedrigt wird und zwar dies alles nicht zu ihrer, sondern zu Gottes Ehre. Es ist die Apotheose ihres demüthigen Standes, des Nonnenthums, gegenüber der heidnischen Lebensanschauung, welche aus der Nonne die erste deutsche Theaterdichterin machte. Sie spricht sich hierüber in dem Vorwort ihrer Komödien ausfüh-

<sup>1</sup>) Cf. epilogus hist. pass. S. Agnetis. pag. 175. Schurzfl.

lich aus und drückt ihren Beruf zu diesem Unternehmen aus, indem sie sich mit clamor validus Gandeshemensis in einem gewissen Selbstgefühl selber<sup>1</sup> in wörtlicher Uebersetzung ihres Namens den starktönenden Ruf aus Gandersheim nennt, etwa wie das Glockengeläute einer Klosterkirche in Feld und Wald hinaus tönt. So hatte sie schon früher<sup>2</sup> von sich gesagt: nicht auf die eigne Kraft trauend habe sie zu dichten begonnen, sondern damit nicht das ihr vertraute Pfund ihrer Begabung in der eignen Brust unthätig liegend durch Rost verzehrt werde, vielmehr angeschlagen von dem Glockenhammer unablässiger Frömmigkeit ertöne zum Lobe Gottes, auf daß, wenn keine Aussicht wäre, damit etwas Ansehnliches zu erwuchern, es sich in ein Werkzeug auch von geringstem Nutzen<sup>3</sup> verwandle<sup>4</sup>. Noch demüthiger drückt sie sich in der Vorrede zu demselben Liede, die in elegischem Maaß verfaßt ist, aus, indem sie Gott anfleht, er möge ihre Zunge zu seinem Preise ebenso lösen, wie er einst die Zunge des Esels habe sprechen lassen. Diese Gegensätze von Demuth und Bescheidenheit und von Selbstgefühl treten am schärfsten gegenüber in dem Schreiben, das an gewisse weise Männer gerichtet, ihren Komödien vorausgeschickt wird. Hier sagt sie nicht nur offen, daß sie selbst wohl wisse, sie besitze einen durchdringenden Geist, sondern erzählt, daß eben die Weisen, es sind ihrer drei, wie sich später ergiebt<sup>5</sup>, die Bewunderer ihrer Dichtkunst seien<sup>6</sup>. Da sie sich mit dem Ansehen ihres Urtheils gegen anderweitigen Tadel deckt, so sind es wohl sehr angesehene Männer der Kirche ge-

<sup>1</sup>) Nach Jakob Grimm, Lat. Gedichte des X. und XI. Jahrh. pag. IX.

<sup>2</sup>) Praef. ad hist. B. M. V. pag. 70. Schurzfl.

<sup>3</sup>) *Extremae utilitatis*. — <sup>4</sup>) Wunderlicher Weise versteht die biblisch gemeinte auf das bekannte biblische Gleichniß deutende Rede G. Freytag in seiner sonst verdienstlichen Dissertation de Hroswita poetria, Vratisl. 1839. pag. 8. wörtlich, die Dichterin scheine arm gewesen zu sein und habe aus ihrer Dichtergabe eine Erwerbsquelle zu machen beabsichtigt. — <sup>5</sup>) *Quia trium testimonio constat esse verum*.

<sup>6</sup>) *Mei opusculum vilis mulierculae vestra admiratione dignum duxistis*.



wesen, obgleich der Ausdruck „brüderliche Liebe“<sup>1</sup> derselben gegen sie, nicht zuläßt Bischöfe darunter zu verstehen.<sup>2</sup>

Im Sommer 965 beehrte Oddo II, damals zehnjährig, sie sollte seines Vaters, Oddo I, Thaten beschreiben. Diesem Auftrage gemäß entstand das Gedicht von den Thaten Oddo's, welches sie bis zur Kaiserkrönung 962 hinabführte. Sie war dabei ohne alle Hülfe von Büchern, lediglich auf mündliche Berichte beschränkt. Ein großer Theil dieser Dichtung, die Jahre 955—962, ist verloren gegangen. Das Erhaltene ist in geschichtlicher Beziehung als eine Produktion damaliger sächsischer Hofhistoriographie anzusehen. Erzbischof Wilhelm und die Aebtissin Gerberg haben den Stoff geliefert, von Grottsuitha ist er nur verarbeitet. Es war eine schwierige Aufgabe, nicht unwahr zu werden und doch ihre Aebtissin, die Tochter des Herzogs Heinrich, der so viel Irrungen im Kaiserhanse verursacht, nicht zu beleidigen, und hier zeigt die Dichterin bei aller Rücksicht doch Wahrheitsliebe.<sup>3</sup> Obgleich der historische Werth des Werkes dadurch herabsinkt, ist es wegen mancher Nachrichten, die darin mitgetheilt werden, von Wichtigkeit, und für die Flucht und Verfolgung der Königin Adelsheid, überhaupt der gelungenste Theil der Arbeit, ist es geradezu Quelle. Das Buch wurde 968 Ende Januar oder Februar fertig der Aebtissin Gerberg übergeben zur Uebersendung an Wilhelm, der es den beiden Oddonen darbringen sollte. Schon am 2. März starb Wilhelm.

<sup>1</sup>) Fraterno affectu gratulantes laudastis.

<sup>2</sup>) Es würde kaum der Bemertung bedürfen, daß diese Komödien nie zur Auführung kamen und bloß zum Lesen bestimmt waren, wenn nicht Magnin, Théâtre de Hrothsvitha, das Gegentheil behauptete. Indes haben seine Landsleute selber ihn gründlich widerlegt. Du Ménil, origines latines du théâtre moderne, p. 17. n. 5.

<sup>3</sup>) Diese ist zweifelhaft, Entstellung der Thatfachen sicher. Es bleibt nur fraglich, wie viel davon auf Rechnung ihrer Gewährungsmänner zu setzen ist, wie weit sie selbst richtig unterrichtet war.

Kurz darauf<sup>1</sup> begann Grottsuitha ihr Gedicht von der Gründung von Gandersheim und den Vorfahren der Oddonen, das bis zum Tode Christina's 919 reicht. Hier waren für sie des Agius Leben der Hathumoda, die Gründungsurkunden Herzog Rudolfs, die Diplome König Ludwigs des Jüngern und Arnulfs Quelle, wozu noch die Erzählungen der Bejahrteren im Kloster kamen. Dadurch erhält diese Gründungsgeschichte von Gandersheim einen viel höheren historischen Werth als das von mannigfachen politischen und Familienrücksichten bedingte Gedicht von Oddo I Thaten. Beide Gedichte sind nur Geschichtserzählungen in metrischer Form, ohne poetischen Zusatz, ähnlich den späteren Reimchroniken. Das erste ist schon einmal übersetzt<sup>2</sup>, das zweite erscheint hier zum ersten Male deutsch.

Am Tage Allerseelen 1859.

Dr. Th. Pfund.

<sup>1</sup>) B. 79 wird Oddo II Krönung am Weihnachtsfeste 967 erwähnt und B. 81, 82 das Buch von den Thaten Oddo I und II.

<sup>2</sup>) R. J. A. Robbe, Programm der Nicolaischule in Leipzig. 1851/52. 80.

Indem ich diese Uebersetzungen mit einigen geringen Verbesserungen und mit Hinzufügung einiger Anmerkungen wiederhole, habe ich zu bemerken, daß eine neue Ausgabe der Werke der Grottsuitha von Barck 1858 erschienen ist, und daß in einer Königsberger Dissertation 1875 Bruno Zint es sehr wahrscheinlich gemacht hat, daß sie ursprünglich und noch, als sie den ersten Theil mit den Widmungen an Gerberga und Oddo I (nach ihrer Schreibweise) versah, auch die Kaiserzeit Oddo I beschreiben wollte, aber, als Oddo II ein Exemplar



verlangte, abbrach und den Schluß hinzufügte, welcher jenen Widmungen widerspricht. In der Zwischenzeit könnte ihr Widukinds Geschichtswerk bekannt geworden sein, gegen welches einige Aeußerungen über Heinrich und Rudolf ausdrücklich gerichtet zu sein scheinen. Es sprechen außerdem einige Gründe dafür, daß ihr Liutprands Antapodosis bekannt gewesen ist.

Berlin im April 1888.

Wattenbach.

---

## Der Hrotsuitha

Gedicht über Gandersheims Gründung.

---



Das Gedicht von der Gründung des Gander-  
heimischen Klosters.

Siehe, das brünstige Sehnen der Gott sich beugenden Seele  
Regt sich in mir, das Beginnen des Ganderheimischen Klosters,  
Welches nun blühet, zu schildern, das mit nie rastender Sorge  
Von Herzogen der Sachsen, den mächtigen Fürsten, erbaut ward,  
Nämlich Rudolf dem Großen und seinem herrlichen Sohne  
Otto, welcher das Werk, von dem ich geredet, vollendet.

Doch die Ordnung erheischt, die diesem Stoffe gebühret,  
Daß erst werde besungen in ziemendem Liede die Gründung  
Unsers erhabenen Stiftes, des Ganderheimischen Klosters:  
Fest ja steht es von ihm, daß selbiger Herzog der Sachsen  
Frommen Gemüths es erbaut, den früher ich nannte, Rudolfus.  
Dieser nun aus dem Geschlecht hochfürstlicher Eltern entsprossen  
Und auch seiner Geburt echtadliger Tugend entsprechend,  
Wuchs in herrlichen Sitten und Uebung biederer Handels  
Auf, bei sämmtlichen Sachsen gar löblichen Rufes genießend.  
10 Denn er zeigte sich tüchtig und war sehr schön von Erscheinung,  
Klug im Reden sowohl, wie bedächtig in jeglicher Handlung  
Und des Geschlechts alleiniger Hort und einzige Bieder.  
Deshalb war er auch fast in den ersten Jahren zu Ludwigs,  
Jenes gewaltigen Königs der Franken,<sup>1)</sup> Diensten entboten,

<sup>1)</sup> Ludwig des Deutschen.



Und von diesem mit Recht zu den höchsten Würden erhoben,  
 Nahm er die Grafengewalt des sächsischen Stammes entgegen.  
 Und beschenket sodann mit höh'rer Berechtigung Gabe  
 Ward er der Fürsten Genosß, Herzogen im Range nicht ungleich,  
 Und wie sehr er besiegt an christlicher Tugend die Vorfahr'n,  
 20 Also ragt er vor ihnen nicht minder an Glanze des Ranges.  
 Dieser hatte zur Gattin die hochgeborene Oda,  
 Von dem berühmten Geschlechte der mächtigen Franken entsprossen.  
 Tochter war sie von jenem erhabenen Fürsten, dem Willung  
 Und der adligen Frau, der weitgepriesenen Neda.  
 Neda selber nun pflegte gar oft in heißen Gebeten  
 All' ihr Sorgen um sich und das Leben dem Herrn zu befehlen.  
 Emsigen Sinns gar häufig nach Werken der Frömmigkeit trachtend  
 Ward die Onad' ihr zu Theil, durch himmlisch Verheißen belehret,  
 Daß sie vernahm, wie Christi verkürter Täufer ihr zusprach,  
 30 Einstmals werd' ihr Geschlecht noch in späten künftigen Zeiten  
 Für sich gewinnen die Bierge der Kaiser Ehren als Erbschaft.  
 Nämlich indessen dereinst durchbrach das nächtliche Dunkel  
 Mit dem Glanze des Lichts, der röthliche, schimmernde Morgen,  
 Lag sie selber wie häufig gebeugt zum heiligen Altar,  
 Welcher da war zur Ehre des Täufers Johannes geweiht,  
 Klopfsend mit ihren Gebeten am Thore der himmlischen Hochburg.  
 Und als ganz die Gedanken sie hingab frommer Betrachtung,  
 Schaut sie gebückt den Fuß eines Mann's, der neben ihr stehet.  
 Und nicht wenig erstaunend bedachte sie vielfach im Herzen,  
 40 Wer denn jener wohl sei, der ihre verborg'nen Gebete  
 Wagt' in dieser zur Andacht geeigneten Stunde zu stören.  
 Und als, wenig sich wendend, die Stirn sie vom Boden erhoben,  
 Schaut einen Jüngling sie stehn, der strahlet im Wunder des Glanzes,  
 Angethan mit der Hülle des gelblichhaarigen Mantels,  
 Ganz als wär' er vom Haar krummrück'ger Kamele gewoben,  
 Dessen Gesicht, durch seine vorzügliche Weiße verschönert,

Ein zur dunkelen Farbe des Haars wohlstimmdes Bärtchen  
 Gab ein gewisses Gepräge von herrlich strahlender Anmuth.  
 Als ihn schaute die Herrin, ihn haltend für einen der Sel'gen,  
 50 Wurde der Sinn ihr betäubt nach Weiße des Frauencharakters,  
 Und von gewaltigem Schrecken besiegt sank plötzlich sie nieder.  
 Jener indeß zusprechend der Schüchternen freundliche Worte  
 Redete: „Fürchte Dich nicht und bebe nicht zagend im Herzen,  
 Sondern erkenne, befreit vom Schrecken so schwerer Befürchtung,  
 Wer ich denn bin. Dir bringend die Fülle des Trostes er-  
 schien ich.

Nämlich ich bin Johannes, begnadigt in blinkende Welle  
 Christum zu tauchen. Und Dir, weil oft bei mir Du gebetet,  
 Ründ' ich zuvor: Dein herrlich Geschlecht wird stiften ein Kloster  
 Gott geweihten Frau'n, zum Frieden und Preise des Reiches,  
 60 So lang fest ihr Gelübde besteht durch Sorge der Kön'ge.  
 Dafür wird Dein Geschlecht dereinst noch in künftigen Zeiten  
 Glänzen auf so erhabener Zinne gebietender Ehren,  
 Daß auch keiner sich ihm von sämmtlichen Kön'gen auf Erden  
 Wagte zur Seite zu stellen an Rang großmächtiger Hoheit.“  
 Sprach's und plötzlich verschwand er, zurück zum Himmel sich  
 wendend,

Lassend der gütigen Frau zum Pfande die süßeste Tröstung.  
 Dieser so köstlichen Zier erhabne Verheißung von oben  
 Hat das Zeichen der Weihe besonders verliehen der Herrin  
 Oda berühmtem Geschlecht, die Oddo gebär, den gepries'nen  
 70 Herzog, Heinrichs Erzeuger, des scepterwürdigen Königs.  
 Der war Vater des Oddo, des hochzuverehrenden Kaisers,  
 Welcher da fußend allein auf des ewigen Königes Stärke,  
 Als er gleich seinem Vater das Reich der Sachsen regieret,  
 Nach dem Willen des Herrn zum zweiten Male geweiht  
 Den erhabenen Sitz des römischen Kaisergebietes  
 An sich nahm zugleich mit dem kaiserlich waltenden Scepter.



Seinen Sohn auch, genannt gleich ihm und also gesegnet,  
 Wie's die liebende Gnade des ewigen Königs gefüget,  
 Ließ er denselbigen Thron des Kaiserreiches besteigen  
 80 Und am nämlichen Glanze der ähnlichen Lage sich freuen.  
 Solches nun zeigt genauer der Inhalt meines bescheidenen  
 Buches, geschrieben von mir nach dieser Dinge Verhalten.  
 Also mit frommem Gemüth das begonnene Werk zu vollenden  
 Hat mit emsiger Müh sich jetzt mein Griffel zu wenden.  
 Als im Bunde der Eh' demnach sich hatte dem Ludolf  
 Oda, die würdige Frau, als ihrem Herren vermählet,  
 Ward sie berühmt bei allen den Ansigen durch die Gesinnung  
 Und durch Thaten zumal, stets wandelnd die Pfade der Tugend.  
 Und nachlebend dem Muster von ihrer so würdigen Mutter  
 90 Pflegt' im heil'gen Gebet sie dem Herrn sich gänzlich zu weihen.  
 Während im Herzen die Wünsche der Mutter, das Kloster zu stiften.  
 Weshalb selbige denn den eh'lichen Herren nicht selten  
 Mit einschmeichelnder Rede gar sehr zu bereben bemüht war,  
 Daß er doch möcht' erbauen mit der ihm gehörigen Schätze  
 Aufwand ein für den Preis des Himmels geeignetes Kloster,  
 Wo mit heiligem Schleier dem Herren zu weihende Fräulein  
 Züchtig vermöchten zu leben bis an ihr Ende des Lebens,  
 Um sich völlig dem Dienste zu widmen des heiligen Bräut'gams.  
 Aber ihr treuer Gemahl, der solchen Ermahnungen nachgab,  
 100 Willigte ganz in seiner erwählten Gattin Begehren,  
 Und so begannen sie denn in gleichem Gelübde gemeinsam  
 Strebend, zu zweien vereint alsbald dem Herren zu dienen.  
 Ihnen gehörte nun an ein kleines Kirchlein, gelegen  
 Jenseits des Ufers der Ganda, bereits auf der Höhe der Berge.  
 Gandersheim nannten darum den Ort, die oft ihn besuchten.<sup>1</sup>

1) Dieser Ort, wo die erste Klostergründung war, wird Brunesseshusen genannt, der Anfang in den Quedlinburger Annalen in das Jahr 852 gesetzt, aber verbunden mit der Niederlegung der aus Rom erhaltenen Reliquien. Der erste Anfang der

Dort, auf daß man begehre den Dienst des Herren mit Würden,  
 Bis einst wäre zu finden ein besser geeigneter Bauplatz,  
 Brachten sie viel Jungfrau'n für gemeinsames Leben zusammen,  
 Fasten dazu den Beschluß, ihr eigenes Kind Hathumoda  
 110 Sollte gehalten wie sie stets ihre Genossin verbleiben;  
 Und auf daß sie vermöge der Jungfraunschaar zu gebieten,  
 Brachten zuerst sie dieselbe zu gottesfürcht'ger Erziehung  
 Unter die sorgende Hut von einer gar würd'gen Aebtissin,  
 Die nachfolgend anstatt der früher vor dieser erwählten  
 Damals hatte zum Sitz das Kloster Herford erhalten.  
 Mit dergleichen Bemühen bedachte die Dienste des Höchsten  
 Ludolf selber zugleich mit seiner vortrefflichen Gattin.  
 Als er ein Schreiben darauf von seinem Herren empfangen,  
 Nämlich dem hochherhab'nen und frommen Könige Ludwig,  
 120 Machten auf seinen Verlaub mit gar nicht geringem Gefolge  
 Beide sich auf gen Rom und besuchten des heiligen Vaters  
 Sitz, in diesen mit würd'gen Geschenken und freundlichen Bitten  
 Dringend, es werde für sie mit seiner Hilfe ermöglicht,  
 Daß mit dem Willen des Herrn sie ihre Gelübde bezahlten.  
 In damaligen Zeiten besaß als Papst nun der sel'ge  
 Sergius<sup>1</sup> über der Kirche Regierung die oberste Würde.  
 Nachdem dieser gelesen die Schreiben, vom König erlassen,  
 Fand er, herbei sei gekommen ein Herzog würdig der höchsten  
 Ehren, und forschend den Grund, weshalb er hierher nun ge-  
 kommen,  
 130 Zeigt' er sich ihm gar freundlich in güt'ger Begrüßung gefinnet.  
 Ihn, als obersten Bischof, mit Recht höchst würdig der Ehren,  
 Flehte mit seiner Gemahlin der Herzog Ludolf sich bückend  
 An mit solcherlei Worten von jeglicher Süße durchdrungen:

Klosterstiftung wird früher anzusetzen sein; das Jahr 852 bezeichnet den Abbruch und damals wurde Hathumoda Aebtissin.

) Sergius II von 844 bis 847.







Viele Lichter im Wald, ganz helle brennend, die Hirten.  
Alle verwunderten sich, als dies sie gesehen, in Staunen,  
Was des strahlenden Lichts so neues Gesicht denn bedeute,  
Welches, ein schimmerndes Wunder, das nächtliche Dunkel durch-  
brochen.

- 200 Und sie berichteten dies dem Meier des Hauses mit Zittern,  
Ihm anzeigend den Ort, den selber die Lichter beschienen.  
Der, klar wollend ergründen mit eignem Gesicht das Gehörte  
Und sich ihnen gesellend entfernt vom Schutze des Hauses,  
Schickte die folgende Nacht sich an schlaflos zu verbringen  
Und das ermüdete Auge nicht senkend zu labendem Schlummer  
Bis entzündet sie wieder die röthlichen Flammen erblickten,  
Doch durch größere Zahl die früheren weit überbietend,  
Auch am vorigen Orte, jedoch zu früherer Stunde.  
Dies so deutliche Zeichen von Glück verheißender Zukunft  
210 Wurde, sobald vom Aether mit ersten Strahlen die Sonne  
Glänzte, bekannt, da allen die freudige Kunde es zutrug.  
Auch nicht Rudolf konnt' es, dem würdigen Herzog, entgehen,  
Sondern es hatte sein Ohr kaum ausgesprochen ereilet,  
Und er selber erspäht in des kommenden Festes geweihter  
Nacht umsichtigen Blicks, ob Aehnliches später bewähre  
Eines vom Himmel herab andeutenden Zeichens Erscheinung,  
Und nahm während der Nacht mit vielen die Waldung in Obacht.  
Aber sogleich, als dunkle Nacht mit Nebel das Erdreich  
Einhüllt, lassen sich rings im Kreise des waldigen Thales,  
220 Wo einst sollte die Stiftung des hehren Klosters geschehen,  
Wie in Reihen gestellt in Fülle die Lichter erblicken,  
Welche zugleich die Schatten des Laubs und nächtliches Dunkel  
Hell durchdrangen mit Licht von übergewaltigem Glanze.  
Alle die standen im Kreise zugleich lobpreisend den Herren,  
Sprachen es festiglich aus, es wäre zu weihen die Stätte  
Zu desselbigen Dienst, der sie erfüllte mit Lichte.

- Aber der Herzog nicht ohne Gefühl für himmlische Gnade  
Ließ nach Fällung der Bäume, sowie der Dornen Entfernung  
Und auf Oda's Geheiß, der ihm so theuern Gemahlin,  
230 Eben dasselbige Thal vom Dickicht gänzlich befreien,  
Und die verwachsene Gegend, von Faunen und Bestien wimmelnd,  
Macht' er offen und klar und geschickt zum göttlichen Lobe.  
Drauf erst schaffend herbei zum Werke die nöthigen Mittel  
Ließ er sofort errichten die Mauern der herrlichen Kirche,  
Welche bezeichnet der Glanz des röthlich schimmernden Lichtes.<sup>1</sup>  
Aus dem Grunde somit war nun in glücklicher Stunde  
Gott zur Ehre der Bau von unserem Kloster begonnen.  
Aber es waren durchaus an jenen Orten die Steine,  
Die zum Werke geschickt, auf keine Weise zu haben,  
240 Daß in Stocken gerieth des begonnenen Tempels Vollendung.  
Die Aebtißin jedoch, Hathumoda, hoffend sie könne  
Alles im Glauben vom Herrn, dafern er lebendig, erreichen,  
Peinigte sich nicht selten mit strengster Uebung der Andacht,  
Dienend bei Tag und bei Nacht mit frommem Bemühen dem Herren.  
Und als viele sich ihr von ihren Frauen vereinten,  
Flehte sie, daß von oben ihr komme die Tröstung der Hülfe,  
Auf daß werde das Werk, das trefflich begonnen, vollendet.  
Und bald fühlte sie noch dieselbige himmlische Liebe,  
Die sie gesucht, dem Gebet zu schnellem Erbarmen sich neigend.  
250 Denn als fastend sie lag und heil'gen Gebeten gewidmet  
Eines Tages zu Boden am heiligen Altar gestreckt,  
Treibt sie des mildesten Rufes Geheiß zu verlassen die Kirche  
Und dem Vogel sodann, den sie beim Gehen erblickte,  
Sitzend auf mächtigen Steins erhabener Spitze, zu folgen,  
Doch sie selber mit will'gem Gemüth aufnehmend die Mahnung  
Schreitet hinaus, von Herzen den Worten des Heischenden trauend.

<sup>1</sup>) Dieser Bau wurde nach Thangmar 856 begonnen.



Und als Kundige sie des Steinebehauens berufen,  
Machte sofort sie sich auf, wohin sie der heilige Geist führt,  
Bis sie kamen zur eben begonnenen herrlichen Kirche.

260 Eine Taube daselbst erblickte sie sitzend von weißer  
Farb' auf jenes bestimmten Geklapps hochragendem Gipfel.  
Diese gelangt' aufstiegend voraus mit schwebenden Flügeln,  
Hemmend die Schnelle des Flugs in ungewöhnlicher Weise,  
Daß die lustigen Furchen auf gradem Pfade zu Fuße  
Konnte mit ihrem Geleit die Jungfrau Christi verfolgen.  
Und als fliegend gekommen zu jenem Orte die Taube,  
Der uns jezo bekannt als reich an mächtigen Quadern,  
Kam sie herab und pickte das Erdreich dort mit dem Schnabel,  
Wo sich unter der Erde verbarg die Fülle der Steine.

270 Bei dem Anblick im Klaren befahl die würdigste Jungfrau  
Christi ihren Genossen, die Stelle selber zu rein'gen  
Und das schwere Gewicht der Erde mit Graben zu spalten.  
Als es geschehen, erschien mit Gewähr der heiligen Liebe,  
Kommend von oben, ein reichlicher Schatz von mächtigen Steinen,  
Von dem außer der Kirche des eben begonnenen Klosters  
Sämmtliche Mauern vermochten den Stoff zum Bauen zu nehmen.  
Stärker und stärker nunmehr mit ganzer Spannung der Seele  
Trieben die Maurer der Kirche, die Gottes Ehre man wollte  
Weihen, das Werk bei Nacht und neuanbrechendem Tage.

280 Herzog Rudolf indeß, der erster Gründer desselben  
War und dessen Bemühen hervorgerufen des ganzen  
Werks Entstehen, bewegt durch Oda's dringende Bitten,  
O des Jammers, das emsige Werk nicht führt er zum Ziele,  
Sondern erliegend dem harten Gesetze natürlichen Todes  
Muß er zuvor sein Leben zurück dem Schöpfer erstatten,  
Ehe noch ganz vollendet des Herren gepriesene Wohnung.<sup>1</sup>

<sup>1)</sup> Er starb 866.

Und er befahl im Sterben der hinterlassenen Theuren,  
Seinen Söhnen zugleich, den oben bezeichneten Fürsten,  
Aller unfäglichen Mühe Gewicht nicht minder wie Sorge,  
290 Und sie beschwörend, damit sie mit eifrigem Streben zum Ende  
Brächten den völligen Bau des auszuführenden Klosters,  
In des ältesten Kirche der hochhehrwürdige Leichnam  
Damals standesgemäß dem Schooße der Erde vertraut ward.  
Aber nach einiger Jahre Verlauf sind seine Gebeine  
Hieher übergeführt, im neuen Tempel zu ruhen.  
Ihn hat dazu vielleicht Gott dieser Erde entrückt,  
Als er die leichtern Gebrechen des Alters eben berührte,  
Daß noch voller darauf der erlauchten Herrin, der Oda,  
Auf Gott schauender Sinn sich könnte dem Himmlischen widmen,  
300 Völlig des Antheils ledig an jeglicher irdischen Liebe.  
Doch nicht weigert' er sich ihr Trost und Hülfe zu senden,  
Sondern in alter Liebe gewährt' er von Neuem ihr Beistand,  
Auf die fest sich verlassend sie konnte versehen die Nonnen  
Mit den Dingen zusamment, die unsere Regel erfordert.  
Ihre Tochter erkor sich, sie hieß mit Namen Liutgard,  
Da dies also gewährte des ewigen gnädigen Königs  
Machtwort, Ludwig der König, der Franken gepries'ner Ge-  
bieter,

Zu der Genossin des Reiches und seiner beständ'gen Gefährtin,  
Eben desselbigen Sohn, durch dessen Gabe die Herrschaft

310 Rudolf hatte zuerst im eigenen Volke gewonnen.  
Als zur Königin sie für uns zum Glücke geworden,  
Leistete würdigen Dienst der frommen Mutter dieselbe,  
Bietend die mächtige Hülfe von ihrem Herren dem König,  
Und sie versprach manch günstiges Ding für unsere Stiftung.  
Als Hathumoda nunmehr, die glückliche Jungfrau des Herren,  
Zweimal elfe der Jahre die Sorge der Herde getragen,  
Ging sie sterbend im Herren sogleich ins himmlische Reich ein,



Anvertrauend die Heerde so zart Gerbergens Regierung.<sup>1</sup>  
 Einstmals war sie verlobt an einen erlauchten und höchlich  
 320 Mächtigen Mann, der wurde genannt mit Namen Bernhardus.  
 Heimlich hatte jedoch sie selber mit heiligem Schleier  
 Sich dem Herren geweiht, dem wahrhaft himmlischen Bräut'gam,  
 Gänzlich im Herzen gering den sterblichen Bräutigam schätzend.  
 Doch nicht konnte sie gleich, auf daß sie vermeide das Ansehen,  
 Ihre Kleider entfernen, die ganz erglänzten von Golde,  
 Sondern sie trug das prächtige Kleid, so wie sie gewohnt war.  
 Jener indessen erschien, dem ab sich gewendet des Herren  
 Braut, im offenen Gespräch mit ihr zu verkehren begehrend.  
 Doch er vernahm, daß selber sie habe gethan das Gelübde,  
 330 Keusch jungfräuliche Scham für immer bewahren zu wollen.  
 Als nun diese verzog und nicht ihm zeigen sich wollte,  
 Fürchtet er sehr, daß richtig es sei, was erst er gehört,  
 Und nicht tragend das Zögern bestürmt er mit Bitten die Herrin  
 Oda, bis sie befohl hervorkommen der Tochter,  
 Herrlich geziert im Schmucke von ihrer so prächtigen Kleidung,  
 Auch mit Ringen und Edelgestein nach Weise der Bräute.  
 Als sie Bernhard jedoch erblickte, nach der er sich sehnte,  
 Droht' er mit folgenden Worten, so heißt's der theueren Freundin:  
 „Oft schon hab' ich gehört, wie schlimmes Gerücht sich verbreitet,  
 340 Daß nach Kräften Du strebst zu zerbrechen unser Gelöbniß  
 Und zu trennen durchaus den fest zu bewahrenden Treubund.  
 Jetzt nun bin ich gezwungen sogleich auf unseres Herren  
 Königs Geheiß zum nahenden Krieg von dannen zu ziehen.  
 Weil nun also die Zeit, dies jetzt zu besprechen ermaangelt,  
 Magst Du wissen fürwahr, falls heim ich kehre lebendig  
 Und mich Gesundheit begleitet, so will ich mit Dir mich verbinden,  
 Und ganz werd' ich zu nicht Dir machen Dein eitles Gelübde.“

<sup>1)</sup> Sie starb am 29. Nov. 874.

Sprach's und streckend empor erregten Sinnes die Rechte,  
 Schwört beim Schwert er, zugleich beim weißen Nacken, er wolle  
 350 Nach Vermögen sein Wort hinführen mit Thaten erfüllen.  
 Ihm erwiderte drauf Gerberga bescheidenen Mundes:  
 „Christo hab' ich mich selbst und auch mein Leben befohlen,  
 Betend er möge mit mir nach Gottes Willen verfahren.“  
 Als in wechselnder Rede sie diese Gespräche beendet,  
 Machte sich Bernhard auf, bald merkend am eignen Gesichte,  
 Nichts vermöge die Macht des Stolzes wider den Herren;  
 Und weil über das Maß er mit thörichten Reden gefrevelt,  
 Sant er dahin im Kriege, besiegt durch Kräfte von oben.  
 Aber die Magd des Herren verband sich des himmlischen Bräut'-  
 gam's  
 360 Liebe gar bald, den stets sie geliebt mit keuscher Gesinnung.  
 In dem sechsten Jahre, so den' ich, von ihrem Primat  
 Wurde der Herzog Brun, zu schirmen die heilige Kirche  
 Willens gegen der höchst barbarischen Ungarn Verwüstung,<sup>1</sup>  
 O des Schmerzes, von jenen verruchten Feinden des Herren  
 Um sein Leben gebracht mit noch zwei trefflichen Grafen,  
 Auch mit sämmtlichen Männern von der ihm eigenen Heerschaar.  
 Als nun dieser getödtet, da ward sein jüngerer Bruder  
 Oddo zum Herzog gemacht durch König Ludwigs Gewährung,  
 Der mit Thaten entsprach der frommen Mutter Gelübde  
 370 Und es betrieb ganz einig mit ihr in den ähnlichen Sorgen,  
 Daß er mit würdigem Schmuck ausrüste die Kirche, die neue,  
 Welche nach diesem nun war im folgenden Jahre zu weihen.  
 Er hat sämmtliche Mauern von unserem Kloster vollendet,  
 Für Jungfrauen bestimmt, Jahrhunderte drinnen zu wohnen.  
 Als dies wohl nun besorgt, wird nach der Bestimmung der  
 Mutter

<sup>1)</sup> Vielmehr im Kampfe gegen die Normannen, am 2. Febr. 880.



Auserlesen, dieweil Frau Oda solches verordnet,  
Eben der Tag,<sup>1</sup> den Tempel auf würdige Weise zu weihen,  
An dem glänzten dereinst die Lichter in Mitten der dritten  
Nacht am selbigen Ort, von vielem Volke gesehen,

- 380 Welcher auch war hochwürdiges Fest für sämtliche Heil'gen,  
Aller, so viel es nur giebt im weiten Umfang der Erde;  
Am Anfange des Mondes November nach Brauch zu begehen.  
Als ringsum nun ertönte der Ruf von der Weihe des Tempels,  
Floßen von jeglicher Seite gar bald viel Schaaren zusammen,  
Welche zugegen zu sein am Tage der Feier beehrten.  
Also, sobald erglänzte der erste Schimmer des Frühroths,  
Zog die sämtliche Schaar von unseren Schwestern versammelt,  
Als sie mit Dankesgebet erhoben der frommen Beschützer  
Heilige Leiber, dahin heim Klange gesungener Lieder,  
390 Dort zur Stätte des Klosters, erbaut mit ernstestem Streben.  
Drauf als jegliches war nach Brauch zur Feier des Festes  
Fertig, erfüllte die Weihe des Herren gesegneter Bischof  
Wichbert,<sup>2</sup> Christo zur Ehre den hiesigen Tempel  
Zum stets dauernden Preise den sämtlichen Heiligen widmend,  
Deren festlicher Tag jetzt war nach Würden zu feiern;  
Denn an diesem geschah die Weihe des herrlichen Tempels,  
Als ein Hundert der Jahre bereits acht Male verlaufen,  
Dazu zehen mal acht und eins noch drüber hinausging,  
Seit jungfräulich die Magd ohn' irgend die Scham zu verletzen,  
400 Hatte geboren den König der Welt und den eigenen Vater.  
Damals fingen zuerst in jenen Gebieten der Wälder  
An zu klingen die Lieder, verfaßt zum göttlichen Preise.  
Und es verblieb seitdem die Versammlung unsrer Gemeinschaft  
Dort, indem sie den Herrn verehrten mit eifriger Inbrunst.  
Und wenn gleich Gerberg, die Aebtissin, ihre noch neue

<sup>1</sup>) 1. Nov. 881. — <sup>2</sup>) Bischof von Hildesheim.

- Heerd' umsichtig behütet' und lehrte mit häufiger Ermahnung,  
Fest zu halten an dem, was für ihr Leben sich schicket,  
Und nichts wider den Schwur Unheiliges je zu begehen,  
Dennoch forschte die hochhehrwürd'ge Gebieterin Oda,  
410 Wenn sie binnen des Klosters Verschluß einfuhrte, gar oftmals  
Nach mit eifriger Sorge dem Treiben und Thun der vereinten  
Schwestern, ihrem Charakter, sowie der Weise des Lebens,  
Auf daß nicht entweder der Vorsahr'n Satzung verachtend  
Eine nach eigenem Geseß voll Vorwurf wagte zu leben,  
Oder Gelegenheit wäre zu thun ein beliebiges Unrecht,  
Durch ihr eigenes Muster die Regel des Handelns bezeichnend.  
Und wie süßeste Liebe von einer verständigen Mutter  
Bald die eigenen Töchter durch Furcht vom Fehle zurückhält,  
Bald das Gute zu wollen mit freundlichem Rathen ermahnet:  
420 Also belehrte die heilige Frau die theuren Befohl'nen,  
Bald die Gebote verkündend im Tone der mächt'gen Herrin,  
Bald auch lösend mit ihnen nach Weise der zärtlichen Mutter,  
Daß sie mit ähnlichem Leben gemeinsam alle dem einen  
Könige wären zu Dienst, dem jauchzen die Sterne des Himmels.  
Sonst begegnete sie mit größter Ehrenbezeugung  
Jenen, die wahrlich sie nährte mit mütterlich zärtlicher Liebe,  
Ihre gnädigen Frauen sie selber gar häufig benennend.  
Denn so vielmal's Enkel und Enkelinnen derselben,  
Jene Durchlauchtigen, die großmächtiger Ehren Erhebung  
430 Schmückt, zur Ehrenerbietung sich bei ihr alle vereinten,  
Sie wetteifernd bemüht zu verehren mit köstlichsten Gaben  
Als erlauchteste Mutter der Frau des Königs und eig'ne  
Mhnsrau, redete sie, so sagt man, also zu jenen:  
„Mahnend fordr' ich euch auf, ihr meine theueren Pfänder,  
Daß vor allen ihr eilt mit euren würd'gen Geschenken  
Unsere gnädigen Frau'n zu versehen in reichlicher Weise,  
Denen zu dienen dahier obliegt für unsere frommen



Schutzherrn, welche mit ihrem Verdienst und heil'gen Gebeten  
 Uns verschafft den Erfolg vom allererwünschtesten Wohlstand  
 440 Und den Glanz noch dazu von Ehren der Krone des Königs.“  
 In der Weise nun war ihr ganzes Geschlecht überredet  
 Durch sie, fromm für des Klosters Bedürfnis Sorge zu tragen.  
 Und die Güter, so viel sie vom Könige Ludwig erhalten,  
 Ihrer Tochter Gemahl, zur Nutzung eignen Besizes,  
 Da auch dies sie gewährte mit ihrer gütigen Liebe,  
 Ließ als Eigen sie geben der Gandersheimischen Kirche.  
 Und nicht weniger hob der König selber die Stätte  
 Auf Fürbitten der frommen und gütigen Königin Liutgard,  
 Sondern als eigen gewährt' er gar viele Güter derselben  
 450 Zu Werbergens Besiz, der uns liebwertthen Aebtissin,  
 Welche die Schwester ja war der erlauchten Königin selber.  
 Diese bestätigte dann Arnulfus, der König, als jenes  
 Thronnachfolger, nach Rechten des Reichs mit schriftlicher Satzung,  
 Als er die Nebengelände durch seine Schenkung vermehret.  
 Und so kam dem Kloster noch mehreres Günst'ge zu Statten,  
 Da sich legten die sehr erhab'nen Verdienste von jenen  
 Höchsten Priestern ins Mittel, auf deren Ehr' es geweiht war.  
 Aber damit nicht höher als recht dem gebrechlichen Sinn sich  
 Rathe zu heben das Glück von solchem so guten Erfolge,  
 460 Und daß unsre Regentin, die glückliche, Prüfung erleide,  
 So entzog der Beschluß des wahrhaft heilsamen Spruches,  
 Kommend von oben, der irdischen Welt gar viele von denen,  
 Deren Gaben zuvor das Kloster hatten gehoben.  
 Also da Ludwig<sup>1</sup> bereits, der fromme König, gestorben,  
 Welcher als erster der Könige gewährt zu unserem Nutzen  
 Viele Güter, zuvor dem Dienste des Königs verpflichtet,  
 Auch mit geschrieb'nen Patenten, in seinem Namen gefertigt,

<sup>1</sup>) Ludwig der Jüngere am 20. Jan. 882.

Hatte die sämmtlichen Rechte von unserem Kloster bestätigt;  
 Endlich wenige Jahre nach seinem tödtlichen Hintritt  
 470 Schied die würd'ge Genossin des Reichs, die Königin Liutgard,<sup>1</sup>  
 O des schmerzlichen Wehs, die uns die Ursach gewesen  
 Von so vielen Geschenken, aus diesem irdischen Dasein,  
 Und nicht ohne den größten Verlust an unserem Wohlstand.  
 Hierauf folgte demselben zum Schmerz ein gleicher Beweggrund.  
 Denn Aebtissin Werberga, den besten Sorgen gewidmet,  
 Die, durch Hülfe von jenen erwähnten Königen gehoben,  
 Wie der Königin auch durch Schwesterbande vereinigt,  
 Mit gar reichen Geschenken gar oft das Kloster gezieret,  
 Unsem Vermögen dazu noch reiche Gewinne verschaffte,  
 480 Nachdem zweimal zehen und zwei sie regieret der Jahre,<sup>2</sup>  
 Ihre Pflichten anstatt der vor'gen Regentin erfüllt,  
 Gab, ablegend die sterbliche Last des gebrechlichen Fleisches,  
 Wieder dem Schöpfer zurück den Odem, empfangen vom Aether,  
 Und überließ verwaiset an ihre Schwester Christine  
 Ihre Hülden, derselben zu pflegen und fromm sie zu halten.  
 Diese, befolgend den Geist der früher geschilderten Schwestern  
 Und überlegend zuvor, ihr Leben wohl zu verwenden,  
 Wurde denselben als Muster der höchsten Tugenden ähnlich,  
 Denen sie stand gleichbürtig durch ihres Geschlechtes Erhöhung.  
 490 Auch die Mutter von ihr, die keiner Verhältnisse Wechsel  
 Abzuwenden vermochte der stets standhaften Gesinnung,  
 Daß sie feurigen Eifers dem Dienste des Herren sich weihe,  
 Munterte durch ihr Muster und häufige Mahnungen jene  
 Auf, daß stets vorsichtig sie möge bewahren, mit Weisheit  
 Sich umschauend, die Heerde, die war ihr selber vertrauet,  
 Ferner nach dem Verdienste von ihren verschiedenen Thaten  
 Bald die Befohlenen milde mit freundlicher Mahnung begüt'gend,

<sup>1</sup>) Am 30. Nov. 885. — <sup>2</sup>) Also 896.



Bald mit härteren Worten, mit Strenge des Rechtes sie schreckend,  
 Auf daß trüges Gefühl des eignen Herzens nicht lasse  
 500 Einen Gebrauch, zum göttlichen Dienste gehörig, verlegen.  
 Oda, die Herrin selber, in ihrem Trachten so rühmlich,  
 Die in glänzenden Strahlen bewundrungswürdiger Güte  
 Schimmert, geliebt vom Herren und hoch gefeiert auf Erden,  
 Trachtete stets in der leitenden Art der zärtlichen Mutter  
 Ihren erkorenen Töchtern herbeizuschaffen ein Jedses,  
 Wobon kundig ihr war, es fordre das Leben der Nonnen;  
 Und zum Wunsche der theuren Erzeugerin stimmte mit tiefer  
 Gottergebung der Herzog, der allen gepriesene Odbo,  
 Und mit Hülfe der Kön'ge für ihnen erwiesene Dienste  
 510 Segt' er und pflegt' er gar mild die Jungfrauneinigung selber  
 Jener Mägde des Herrn und schirmte dieselbe gar liebeich,  
 Und nichts konnt' ihn dazu aus Liebe zum eigenen Leben  
 Bringen, entweder dieselben mit ein'gem Verlust zu beschäd'gen,  
 Oder nicht voll zu verleihn, wie die würdige Mutter geboten.  
 Und so trachtet' er während der Zeit, die war ihm verwilligt  
 Für sein Leben, mit allem Bemühn inbrünst'gen Gemüthes,  
 Stets zu leisten dem Kloster, das seinen Patronen gehörte,  
 Auch den sicheren Schutz der gewissen eigenen Hülfe.  
 Und nicht wünscht er zu sein als grimm'ger Gebieter gefürchtet,  
 520 Sondern von Herzen geliebt nach Weise der gütigen Väter.  
 Deshalb hat auch mit Recht an jener Stätte bis heute  
 Trefflicher Ruhm sich erhalten von seiner so frommen Gesinnung.  
 Und wir selber, bewegt vom Reiz so gewaltigen Rufes,  
 Die dormalen noch nicht den Leib der Mutter verlassen,  
 Vielmehr wirklich erst wurden nach längeren Zeiten geboren,  
 Sind nicht weniger treu von Liebe zu jenem entzündet,  
 Als die, welche lebendig denselben mit Augen erblickten,  
 Und die wurden mit Gaben von seiner Güte bereichert.  
 Also der Mann von solcher so glänzend sich zeigenden Güte,

530 Der mit frommem Gemüth uns Klosterbewohnern gewährte  
 Solche Güter, vorauf im Tode gehend der Mutter,  
 Unser gebietenden Frau, zum Lohn des verbotenen Apfels,  
 Welchen gegessen dereinst die erstgeschaffenen Eltern,  
 Wurde der Glieder entkleidet, gewoben aus erdigem Grundstoff,  
 O des Schmerzes, und schloß mit Niegeln des Todes sein Auge,<sup>1</sup>  
 Während die ganze Gemeinde von unseren Schwestern herum stand  
 An des Sterbenden Bett, viel weinend um ihren Gebieter.  
 Um mit höchstem Bemühn sein Leichenbegängniß zu feiern,  
 Kamen mit Thränen herbei ringsher die Stammesgenossen,  
 540 Und den bitteren Tod von ihrem so theuren Gebieter  
 Haben sie sämmtlich beweint gleichmäßig mit herzlichem Jammer.  
 Doch übertraf die Trauer der Fürsten, so wie die Betrübniß  
 Unter dem Volke zumal die rührende Klage der Nonnen,  
 Welche, nach jenem gewohnten Gebrechen des weiblichen Sinnes,  
 Weiter zu leben verschmähend und gleich zu sterben begehrend,  
 Gar nicht wollten hinfort ein Maß des Weinens mehr halten.  
 Unbestattet sodann drei Tage verwahrten den Leib sie  
 Ihres geliebten Vaters zugleich und gütigen Herren,  
 Gleich als ob sie noch hofften, sie könnten mit reichlichen Thränen  
 550 Wiederum rufen herbei des Todten verschwundenen Odem.  
 Endlich bewirkte der neu Ankommenden höchlich verständ'ger  
 Rath den Beschluß, man müsse der eiteln Hoffnung begegnen  
 Und nun schnell in das Grab, mit vielem Schmerze bereitet  
 Und von reichlichen Thränen der ringsum Steh'nden benetzt,  
 Legen zu würd'ger Bewahrung die Glieder des mächtigen Herzogs  
 Dort in die Mitte der Kirche, die selber er hatte gebauet.  
 Hier ward durch wetteifernde Sorge von unseren Schwestern  
 Mit nicht ruh'ndem Gebet stets anbefohlen die theure  
 Seele desselben der Liebe des Herrn, der thront in der Höhe,

<sup>1)</sup> Am 30. Nov. 912.



- 560 Daß er ihm gnädig gewähre die ewige Ruh' ohn' Ende.  
 Doch acht Tage vorher und eben vor so viel Nächten,  
 Als sich der traurige Tod von jenem Herzog ereignet,  
 Wurde dem Sohne desselben, dem einst zum König bestimmten  
 Heinrich, geboren ein Sohn, der ruhmgepriesene Odo,  
 Welcher da ward erkoren durch Gnade des himmlischen Königs,  
 Nach dem Vater zu sein der erste König der tapfern  
 Sachsen, zugleich auch Kaiser dazu der gewaltigen Römer.  
 Als sechs Monat darauf in fliegendem Laufe vergangen,  
 Seit dies Glanzesgestirn so großen Geschlechtes erschienen,  
 570 In dem jeglicher glaubt die frohe Verheißung von Christi  
 Täufer erfüllet zuerst ohn' allen Zweifel zu finden,  
 Welches berichtet zuvor am Anfang dieses geringen  
 Liedes ich weiß, an Aeda, die Mutter der Oda gerichtet:  
 Da ging unsere Hoffnung und Herrschaft, Oda, nachdem sie  
 Zehnmal zehen und sieben der Jahre gelebet,<sup>1</sup> im hohen  
 Glück, zu den Sternen, das Leben mit gutem Schlusse vollendend,  
 Harrend in glücklicher Hoffnung der Zeit, da kehret der Odo  
 Wieder und auferstehet der volle Körper vom Staube  
 Dort in der Gruft, jetzt unter dem harten Deckel gebettet,  
 580 Ganz in der Nähe der Gräber von ihren eigenen Töchtern.  
 Auch Christine, die nun den Pflegebefohl'nen allein blieb  
 Als gar große Versüßung des damals nagenden Schmerzes,  
 Hatte bereits sechs Jahre nach ihrer Mutter verlobet.  
 Doch beim Rufe des Schöpfers den frommen Geist hingebend,  
 Finte sie sich im Lande des Lichts und ewigen Friedens  
 Ihren Schwestern, von denen sie war im Amte der Ehren  
 Erbin und rühmlich genannt Nachfolgerin geistlichen Lebens.  
 Diesen nunmehr mit der Mutter zusammen im Himmel vereinigt  
 Lieb, erhabener Vater, mit dir sich ewig zu freuen,

<sup>1)</sup> Auch Thangmar und die Jahrbücher von Quedlinburg berichten das zum Jahre 913.

- 590 Und für immer den Lohn von jenem Gut zu genießen,  
 Das du verwahrt von Beginn auf ewig für deine Geliebten,  
 Auf daß dich mit dem Sohne, zugleich mit dem heiligen Geiste,  
 Als den alleinigen Herrscher, der über den Himmlischen waltet,  
 Wir mit süßem Gesang wohlthuender Freudigkeit preisen.



# Der Hrotsuitha

Gedicht von den Thaten Kaisers Oddo I.

---



## Das Gedicht von den Thaten Kaisers Wddo I.

Der erlauchten Aebtissin Gerberga, welcher wegen der Vortüchtigkeit ihres Edelsinns keine geringere Erbietung der Verehrung gebührt, als wegen ihres königlichen Geschlechts hoher Abkunft, bietet Grottsuit von Gandesheim, die letzte der letzten von denen, welche unter einer solchen Frauen Gebot den guten Kampf kämpfen, was die Dienerin der Herrin schuldet.

O meine Herrin, die Ihr mit funkelndem Schimmer geistlicher Weisheit leuchtet, möge es nicht Eurer Erhabenheit mißbehagen, durchzusehen, was, wie Ihr wohl wisset, auf Euren Befehl zu Stande gebracht ist. Ihr habt mir ja die Bürde auferlegt, die Thaten des Cäsar Augustus, die ich selbst vom Hörensagen nicht genugsam aufzufassen vermocht habe, im Maß der Verse zu durchheilen. Wie viel Schwierigkeit wegen meiner Unkenntniß bei dem Schweiße dieses Unternehmens im Wege gestanden, könnt Ihr selber Euch denken, weil ich eben diese weder früher aufgeschrieben gefunden, noch von irgend jemand geordnet und ausführlich erzählt habe erkundigen können, sondern gleichsam wie wenn jemand, der ohne Ortskenntniß mitten durch einen unbekannten Wald gehen wollte, wo jeder Pfad mit dichten Schnee überdeckt verborgen wäre, und hier ohne Führer, sondern nach bloßer Andeutung derer, die es ihm vorher beschrieben, geleitet, bald im Umwegsamem umherirrte, bald unerwartet auf den Lauf des richtigen Fußweges stieße, bis, nachdem er endlich die Hälfte des Baumdickichts durchgemessen, er einen Ort für die ersehnte Ruhe fände und dort Halt machend, gar nicht weiter vorzudringen beabsichtigte, bis, wenn gerade ein anderer dazukäme, er einen Führer erhielte oder er den Fußtapfen eines Voraufgehenden folgen könnte — nicht anders habe ich dies mißliche Gebiet erhabner Begebenheiten, dem Befehl gemäß, auf die Mannigfaltigkeit der königlichen



Thaten einzugehen, mit Schwanken und Straucheln durchheilt und hiervon stark angegriffen schweige ich, an angemessenem Orte Rast machend, und es kommt mir nicht bei, die Schilderung der Hoheit der kaiserlichen Herrlichkeit ohne Führung auf mich zu nehmen. Denn wenn ich durch die höchst beredten Darstellungen sehr sprachgewandter Männer, welche ohne Zweifel entweder schon geschrieben sind oder binnen kurzem geschrieben werden, aufgemuntert sein sollte, erhielte ich vielleicht, womit meine geringe Bildung ein wenig verschleiert würde. Nun aber entbehrt jede dargebotene Seite um so mehr der Bertheidigung, je weniger sie sich auf Gewährsmänner stützt; weshalb ich auch fürchte, der Unbesonnenheit beschuldigt zu werden und den Stricken der Schmähung nicht zu entgehen, daß ich mir herausgenommen dasjenige, was auf das Beredteste mit dem Pomp geistreicher Eleganz darzustellen war, durch die Alltäglichkeit einer ungebildeten Rede zu entstellen. Wenn jedoch die Prüfung eines verständigen Geistes hinzutritt, der wohl versteht die Dinge abzuwägen, so wird, je gebrechlicher mein Geschlecht und je minder an Kenntniß, desto leichter die Entschuldigung sein, vorzüglich da ich nicht aus eigenem Vorwiß, sondern auf Eures Befehl das Gewebe dieses Werthens anzugreifen begonnen habe. Weshalb fürchte ich aber die Urtheile von anderen, da ich doch bloß Eurem Tadel, wenn ich etwas verfehlt habe, unterliege? oder warum sollte ich nicht den Schmähungen entgehen können, da ich nur schuldig bin mich des Schweigens zu befleißigen, damit ich nicht, wenn ich eine Darstellung verbreitete, die sich wegen ihrer Dürftigkeit vor Niemand zeigen sollte, mit Recht den Tadel aller auf mich zöge? Eurem Urtheil aber und dem Eures vertrauten Freundes, dem Ihr diese Unvollkommenheiten zum Vorlegen bestimmt habt, des Erzbischofs Wilhelm nämlich, wie es auch ausfallen möge, überlasse ich es zu beurtheilen.

### An Kaiser Oddo I.

Oddo, gewalt'ger Beherrscher des Cäsarianischen Reiches,  
 Der Du unter dem Schutze der Gnade des ewigen Königs,  
 Herrlich prangend im Scepter der Augustalischen Ehren,  
 Alle die früh'ren Auguste durch frommen Glauben besiegest,  
 Vor dem mancherlei Völker in weiten Gebieten sich fürchten,  
 Welchen das römische Reich mit Fülle der Gaben besendet,  
 Nicht das geringe Geschenk von diesem Liebe verachte,  
 Dir gefalle vielmehr das Bringen von Zinsen des Preises,  
 Welche die Letzte Dir zahlt in der Gaudesheimischen Heerde,  
 10 Welche mit liebender Sorge von Deinen Vätern versammelt,  
 Dir ist schuldig zu dienen mit unablässigem Eifer.  
 Viele beschreiben vielleicht von Deinen Thaten dem Ruhmglanz,  
 Und ihn wird noch später so mancher in Schriften verkünden;  
 Aber mir hat von diesen nicht einer ein Muster geboten,  
 Und kein früheres Buch mich über die Schreibart belehret,  
 Sondern der Grund für das Werk ist bloß Ergebung des Herzens.  
 Sie nur rieth, mich zu wagen an's Werk, vor dem es mich  
 bangte,  
 Denn nicht klein war die Furcht, wenn Deine Thaten ich priesse,  
 Daß irrtümlich ich Falsches ergriff, Unwahres erzählend.  
 20 Doch nicht rieth mir dazu das bössliche Trachten des Herzens,  
 Noch auch täuscht ich mit Absicht, verschmähend die lautere Wahrheit.



Daß vielmehr es völlig sich so, wie beschrieben, verhalte,  
Sagten sie selber mir an, die mir zu beschreiben es brachten.  
Nicht mißachte darum des Kaisers Gnade die Ehren,  
Die einfältigen Sinns erwiesen ergebene Demuth.

Und ob auch viel Bücher, die Dich gar würdig beloben,  
Später werden geschrieben, mit Recht nach Prüfung gefallen,  
Möge darum dies Buch nicht sein im Range das letzte,  
Daß, wie jedermann weiß, nach keinem Vorbild geschrieben.

30 Und wenngleich Du besitzest das glänzende Reich des Augustus,  
Möge Dir nicht mißfallen, wenn Du noch König genannt wirst,  
Bis, nachdem ich den Preis vom Leben des Königs beendet,  
In der richtigen Folge, vereint mit edelem Vortrag,  
Ich vom anderen Scepter des Kaisers Zierde besinge.

### An Kaiser Oddo II.

Oddo, Du hellshimmernd Juwel des römischen Reiches,  
Oddo's glänzender Sproß, des hochverehrten Augustus,  
Welchem der König auf himmlischem Thron mit dem ewigen Sohne  
Von allmächtiger Höhe gewährt hat kaiserlich Walten;  
Nicht das arme Gedicht der armen Nonne verachte,  
Welches ja selber Du hast, so gnädig Du dessen gedenkest,  
Vor Dein strahlendes Auge zu legen mir neulich befohlen.  
Und erblickest Du gleich, wie's häufige Flecken verunziert,  
Beige Dich um so geneigter sodann zu schneller Verzeihung,

10 Als ich bewiesen, wie sehr nur Deinen Befehlen ich folgte.  
Hätte mich vorwärts nicht Dein ängstigend Machtwort getrieben,  
Niemals hätt' ich auf mich so großes Vertrauen gesetzt,  
Daß zur Prüfung ich Dir ein recht armseliges Büchlein

Darzubringen gewagt voll hier vorliegender Schwächen.  
Du durch Gnade des Herrn am Hofe gesetzt zu dem Vater,  
Seinen Geboten bereit zu folgen und denen des Vaters,  
Hast einträchtig mit ihm im weiten Reiche die gleichen  
Ehren, und trägst in der Rechten, so zart noch, ein königlich  
Scepter.

Aber dieweil ich gedenke, wie sehr Du wunderbar ähnlich

20 Salomo, Davids Sohne, des allen gepriesenen Königs,  
Der auf Geheiß des unsträflichen Vaters, der selber dabeistand,  
In erfreulichem Frieden des Vaters Reich übernommen,  
Hoff' ich, es werde Dein Herz an seinem Muster befriedigt,  
Welcher pflegend des Reiches die stolze Hofburg bewohnt,  
Reiflich erwägend Beschlüsse der heil'gen Gesetze verordnet  
Und durchdringend das Räthsel der Dinge mit geist'ger Ver-  
tiefung,

Wieder auch gerne den Geist, ganz kleines ergründend, herab-  
stimmt,

Selbst nicht achtet für Raub den Streit zu schlichten von jenen  
Beiden nach Recht, mit rascher Entscheidung treffenden Urtheils

30 Wieder zu geben ihr Kind der wirklichen Mutter befehlend.  
Hiernach ruf ich Dich auf als unsern Salomo, flehend,  
Wenngleich wegen des Reiches Verwaltung Sorge Dich einnimmt,  
Daß Dich gütig herbei, der Nonne, die gänzlich Dir eigen,  
Neu gefertigtes Lied mit schnellem Blicke zu lesen,  
Auf daß sinke zu Boden ein jeglicher linkischer Ausdruck  
Uebel geordneter Rede, des Kaisers Augen verlegend,  
Und mit der Aufschrift Weihe von Deinem gepriesenen Namen  
Schirm' es vor heftigem Hauch nicht unerbitterter Verachtung.

Als der Könige König, der einzig ewiglich herrscht,  
Aller Könige Zeiten aus eignen Kräften verwandelnd,



Ueberzutragen geboten die glänzende Herrschaft der Franken  
Auf das berühmte Geschlecht der Sachsen, welches den Namen  
Führet vom Sachsensteine<sup>1</sup>, so fest wie der harte Charakter:  
Uebernahm es der Sohn des großen und würdigen Herzogs  
Odbo, Heinrich mit Namen, zuerst das Scepter des Königs  
Für sein Volk zu verwalten mit segensvoller Regierung.

Welch eine Fülle des Ruhmes ihm ward für edle Gemüthsart,  
10 Und wie fromm er regiert die unter ihm stehenden Völker,  
Und wie hoch er mit glänzenden Thaten vor sämtlichen Kön'gen  
Damals ragte hervor, geht über die Künste von diesem  
Ganz werthlosen, dazu höchst mangelhaften Gedichte.  
Denn ungütig den Bösen bezeigt' er Gerechten sich liebreich,  
Voll vom Eifer, zu wahren das Recht nach Gesetzes Bestim-

mung,

Auch für jedes Verdienst gleichmäß'ge Belohnung gewährend.  
Ihm hat Christus bescheeret, der friebliche König von oben,  
Frieden hienieden im Reiche für alle Zeiten des Lebens.  
Stets vom Glücke begleitet, behielt er den Thron in dem Reiche,  
20 Irr' ich mich nicht, zehn Jahre der Zeit, die schwindet so schnell  
hin,

Und sechs andere noch, die sämtlich in Glück er verlebte.<sup>2</sup>  
Und es herrschte mit ihm Mathilde, die herrliche Gattin,  
Welcher anjetzt im Reiche nicht eine sich möchte vergleichen,  
Also, daß sie dieselbe durch größtes Verdienst überträte.  
Dieser nun hatte gewährt der dreieinige Gott drei Söhne,  
Schon dormalen das glückliche Volk gar milde versorgend,  
Daß wenn Heinrich gestorben, der hochzuverehrende König,  
Nicht des Reiches Gewalt Rußlose mit Bosheit ergriffen.  
Vielmehr sollten die Söhne, gesproßt vom Stamme des Königs,

<sup>1</sup>) Das Wortspiel des lateinischen *saxum*, Stein, und des deutschen *Saxones*, Sachsen, läßt sich nicht wörtlich übersetzen.

<sup>2</sup>) Vom April 919 bis zum 2. Juli 936, also mehr als 17 Jahre.

30 Mit einträchtigem Frieden das Reich des Vaters regieren,  
Obzwar ihnen nicht wurde der gleichen Ehre Bezeugung,  
Da dem einen, der herrscht, zwei unterthänig geworden.  
Wie das Morgengestirn beim Aufgehn, glänzte vor diesen  
Odbo zuerst, im Strahle der hellsten Milddigkeit schimmernd,  
Welchen erkoren die Gnade des ewigen Königs in seiner  
Alten Liebe, nach Brauch das treue Volk zu regieren.  
Ältester durch die Geburt, war auch an Verdienst er der Größte  
Und als todt nun der Vater, das Scepter führen geeignet.  
Nicht Noth thut es, zu sagen mit Worten die Summe der Brav-

heit,

40 Noch das verdienstliche Lob des hohen Jünglings zu preisen,  
Welchem Christus bereits jetzt also vermehret die Würde,  
Daß er Roma, die stolze, besitz nach völligem Rechte,  
Welche das oberste Haupt stets war von der Weste des Erdrunds,  
Und mit der Gnade des Herrn die grimmigen Völker besieget,  
Welche zuvor gar häufig die heilige Kirche zerfleichten.  
Heinrich wurde nach ihm zu glücklicher Stunde geboren,  
Kennlich jedem als Träger des Namens des Vaters und Königs,  
Welchen zugleich hat Christi des Herrn vorschauende Weisheit  
Werth zu bewahren gehalten dem Volk als tapferen Herzog,  
50 Daß er als tapfrer Kämpfer und trefflich erfahren in Kriegskunst  
Werde zum kräftigen Schutze der hochzuverehrenden Kirche,  
Gleich der Mauer mit Trutz abwehrend des Feindes Geschosse.  
Brun wird nach ihm geboren, ein Hirte der heiligen Kirche,  
Welchen die hohe Gnade des obersten Priesters erachtet  
Werth zu besorgen das Heil der Seelen des gläubigen Volkes.  
Dum auch ließ auf göttlichen Wink fromm sorgend der Vater  
Selbigen nun zum Dienste des Herrn für immer verbinden,  
Fort vom liebenden Schooß der theueren Mutter genommen,  
Daß er möge bestehn, vom Königsglanze verlassen,  
60 Nun ein Ritter am himmlischen Hofe des ewigen Königs.



Christus aber, des Vaters, des ewigen, lautere Weisheit,  
 Seines Knappen in Liebe besonders milde gedenkend,  
 Hat ihm herrliche Gaben so großer Weisheit verliehen,  
 Daß nicht einen es giebt, den weiser als ihn man erfände  
 Unter den sterblichen Weisen von dieser gebrechlichen Erde.  
 Als erzogen nunmehr nach Königsweise die Knaben,  
 Faßte derselbigen Vater, der lautgepriesene König  
 Heinrich, solchen Beschluß, den richtig ins Leben er setzte,  
 Daß, so lang er in Kraft die warmen Lüfte des Lebens  
 70 Athmet', er selber erwählte dem Erstgeborenen und künft'gen  
 König Oddo bereits die seiner würdige Freundin,  
 Welche dem eigenen Sohn sich passend könnte verbinden.  
 Selbige mocht' er jedoch nicht suchen im eigenen Reiche,  
 Sondern er schickt hin über das Meer fürsicht'ge Gesandte  
 Zum so herrlichen Lande des englischen Volkes da drüben,  
 Sie anweisend sogleich, mit dargebrachten Geschenken  
 Um Caditha zu werben, die Tochter des Königes Edward,  
 Die am Hofe noch weilte, nachdem ihr Vater gestorben,  
 Während der Bruder das Scepter regiert' im Reiche des Vaters,  
 80 Welchen dem König geboren die nicht gleichbürt'ge Genossin;<sup>1</sup>  
 Aber von edelstem Blute war dieser erhabenen Herrin  
 Mutter, das andere Weib von ziemlich geringem Geschlechte.  
 Diese von mir in Versen besungene Tochter des Königs,  
 Wahrlich, sie war bei allen bekannt durch preisende Reden,  
 Vornehm durch die Geburt, von höchsten Tugenden strahlend,  
 Von dem erhabenen Stamm der großen Kön'ge geboren,  
 Deren so heitere Stirn umflossen vom Glanze der Reinheit  
 Lieb der Königsgestalt gar wunderbar schimmernden Liebreiz.  
 Und sie selber, erglänzend im Strahle vollendeter Güte,  
 90 Hatte daheim sich erworben den Preis von solcher Belobung,

<sup>1</sup>) Metekstan, geboren von der ersten Gemahlin Egwinna; Caditha oder Cadgit war die Tochter der zweiten Gemahlin Melceda. Die Hochzeit war im Jahre 929.

Daß in der Meinung des Volks einstimmig von ihr man erklärte,  
 Sie von allen den Frau'n, die lebten, sei jeso die beste.  
 Leuchtete sie durch hohes Verdienst, nicht war es ein Wunder,  
 Da zu heiligen Ahnen hinauf sie führte den Ursprung.  
 Denn man sagte, sie sei entsprossen dem heiligen Stammbaum  
 Königs Oswald, welchen die Welt lobpreisend besingt,  
 Weil dem Tod' er sich hat für Christi Namen geweiht.<sup>1</sup>  
 Aber es kamen herbei die Boten von unserem König,  
 Dort zu der Fürstin Bruder, die damals weilt' in der Hofburg,  
 100 Und eröffneten ihm den ganzen heimlichen Auftrag,  
 Welcher gar sehr ihn erfreute, nachdem er ihn sicher vernommen.  
 Und er berichtete drauf mit sanfter Stimme der Schwester,  
 Ihr zurendend sie möchte dem treuen König gehorchen,  
 Welcher gefaßt den Entschluß, sie dem eigenen Sohn zu vermählen.  
 Und nachdem er hier hatte gegossen mit freundlicher Mahnung  
 Süße Lieb' ins Gemüth für Oddo, den fürstlichen Jüngling,  
 Schafft er unendliche Schätze mit vielen Mühen zusammen.  
 Doch als deren ihm schien in genügender Fülle versammelt,  
 Sendet' er über das Meer in schicklicher Freunde Begleitung  
 110 Höchlich geehrt und sicher die oben erwähnte Gebiet'rin,  
 Schätze von köstlicher Art derselben als Gabe gewährend.  
 Mit ihr sandt' er zugleich die Schwester Adiva hinüber,<sup>2</sup>  
 Die an Alter sowohl als Werth vor jener zurückstand.  
 Daß er solchergestalt noch größere Ehren erweise  
 Oddo dem lieblichen Sohne des höchlich gepriesenen Königs,  
 Sendend als trefflicher Freund zwei Fräulein seines Geschlechtes,  
 Daß ihm, welche zur Braut er begehrt, frei stände zu wählen.  
 Doch Cadit, die Verehrte, gefiel mit Recht bei dem ersten  
 Anblick allen sogleich als höchster Tugenden Ausdruck,  
 120 Und ward völlig als werth des Königskindes erachtet.

<sup>1</sup>) Erschlagen am 5. August 642. — <sup>2</sup>) Auch Elsgisa genannt.



Ihm gab dieses berühmte Gemahl ein theueres Anäblein,  
 Rudolf war es genannt, das werth war solcher Erzeuger.  
 An ihm hingen mit Recht die Völker mit zärtlicher Liebe  
 Und ersehnten für ihn ein lang' ausdauerndes Leben.  
 Als dies also besorgt, da nahte sich endlich das Ende  
 Heinrich dem König, es weint' ob seines Todes das ganze  
 Volk, das seinem Gebot und seinem Reiche gehorsam.  
 Da nun dieser gestorben,<sup>1</sup> ergriff die Zügel des Reiches  
 Odo, würdig der Ehren als Erstgeborener des Königs.

- 130 Und von sämmtlichen Volks einstimmigem Wunsche berufen  
 Ward er gesalbt mit Hülfe des Herrn zum mächtigen König.  
 Diesem gewährte der König des Himmels Gaben von solcher  
 Gnade, daß der mit Zug von allen und jedem gerühmt ward,  
 Aller Könige Glanz mit seinen Thaten verdunkelnd,  
 Welche das flutende Meer mit rollenden Wogen umfließet.  
 Dazu beschützt' ihn immer die heilige Hand des Gewalt'gen,  
 Wenn mit heimlichem Trug Anschläge sein Leben belauert,  
 Und hat oft ihn geschmückt mit so prachtvollen Triumphen,  
 Daß man wähnet, es herrscht der getreue David als König.  
 140 Wieder mit Hoheit thronend im Glanze der alten Triumphe.  
 Doch nicht lenkt' er allein die Völker mit gütigem Zügel,  
 Die schon früher den Nacken des Vaters Herrschaft gebogen,  
 Nein, weit mehrere noch nahm selber für sich er in Anspruch,  
 Christi Knechten zu Dienste die heidnischen Länder erobernd,  
 Auf daß stätiger Frieden erwachse der heiligen Kirche.  
 Wie vielmal' in den Krieg auch immer er selber gezogen,  
 Gab es doch nimmer ein Volk, wie sehr auf den Muth es auch  
 pochte,  
 Daß ihm vermochte zu schaden, geschweige denn ihn zu besiegen,  
 Einzig gelehnt auf Hülfe, die kommt vom himmlischen König.

<sup>1</sup>) Am 2. Juli 936.

- 150 Auch wich nimmer sein Heer vor irgend welchen Geschossen,  
 Außer wenn es vielleicht verschmähend des Königs Gebote  
 Dort zu kämpfen gewagt, wo selber der König verboten.  
 Herzog Heinrich indessen, des Königs erhabener Bruder,  
 War der erste des Reichs, dermalen der Ruh' sich erfreuend,  
 Nach dem König mit Recht vom ganzen Volke geachtet,  
 Der mit gefeßlichem Bande sich würdig in Liebe verbunden  
 Mit der adligen Tochter Arnulfs, des trefflichen Herzogs;<sup>1</sup>  
 Judith hieß sie mit Namen und glänzt in blendender Schönheit,  
 Doch weit lieblicher noch im Schimmer vollendeter Güte.  
 160 Als dies wurde beschickt, war rings bei den Unsrigen Frieden  
 Für eine ziemliche Zeit, doch kürzer als wünschten die Völker,  
 Während der grimme Klang des Schlachtengetümmels verhallte.  
 O welch' ruhige, fröhliche Zeit wär's möglich zu haben  
 Für das sonst so beglückte Gemeinwohl unseres Volkes,  
 Welches des weisen Königs Gebot aufs Beste regieret,  
 Wenn die bössliche List des Widersachers von Anfang  
 Nicht mit heimlichem Trug uns störte den heiteren Frieden.  
 Nachdem endlich besiegt mit Ehren die Waffen des Auslands,  
 Hebt urplötzlich sich an durch Heimische heftiger Hader  
 170 Und es beschädigt das Volk, das getreue, die Fehde zu Hause  
 Schlimmer als sonst vielfältigen Kriegs oft drückende Dienste.  
 Für dies klägliche Leid war gar kein kleiner Beweggrund  
 Das maßlose Benehmen im Streit von etlichen wen'gen.  
 Unter ihnen ein Theil war Heinrich, dem Bruder des Königs,  
 Mit wohlmeinendem Sinne geweiht zum Dienstesverhältniß,  
 Aber der andere war Graf Eberhard<sup>2</sup> ergeben.  
 Doch weil jeglicher sucht nach Weistand seines Gefolgsherrn,  
 Kam's, daß selber den Herrn gar heftiger Hader entbrannte.  
 Als sich offen zuletzt stets weiter entwickelt der Zwiespalt,

<sup>1</sup>) Von Baiern. Die Zeit dieser Vermählung ist nicht genau bekannt.

<sup>2</sup>) König Konrads Bruder.



- 180 Sandte der Häuptling, den ich genannt, sein bösslich geworbnes  
Kriegsvolk, daß es sogleich die Burg Badulif<sup>1</sup> überfiel,  
Mitten im Dunkel der Nacht sie berennend in plöglichem Handstreich.  
Und so führt' er gefangen den adligen Bruder des Königs,  
Heinrich, ihm einschmiedend in blutiger Fessel die weißen  
Hände, wohl eher geschaffen ein köstlich Geschmeide zu tragen.  
Und nachdem er desselben unsäglich Schätze verschlendert,  
Führt' er davon nach Hause den Sohn des eigenen Herren  
Und mißbrauchte den Sohn des Gebieters als Bundesgenossen.  
Als es der König erfuhr, da trauert' er heimlich im Herzen
- 190 Und er beweinte betrübt dies jammervolle Ereigniß.  
Schwer nun tragend den harten Verlust des theueren Bruders,  
Ahmt' er das edle Benehmen Erzpaters Abraham gleich nach,  
Das er erbarmend bewies, da Lot er erlöst von den Feinden.  
Und nachdem er an Kriegern mit ernster Bemühung versammelt  
Ein unzähliges Heer, aus sämmtlichem Volke gewählt,  
Rückt' er im Königspompe hinaus, um Rettung zu bringen  
Seinem Bruder, gebeugt von ganz unendlichem Herzweh.  
Und kein Säumen, den Bruder erlöst' er, um den zu befrei'n er  
Auszog, und ließ büßen die Stifter so schrecklichen Frevels.
- 200 Etliche hängt' er an's Holz, den Uebelthätern bereitet,  
Andern befahl er hinweg von der theueren Heimat zu wandern.  
Als dies trefflich geordnet des weisen Königes Wille,  
Brachte von neuem zu Stande des Erzfeinds arge Verführung  
Einen gar list'gen Betrug, weit schlimmer als selber der erste,  
Allen Zeiten mit Recht zum Greuel geworden und Abscheu.  
Als nun endlich zurück in die theuere Heimat gekommen  
Eberhard aus dem Banne, das obenerwähnte Parteihaupt,  
Und ihm dieses gewährt die milde Gnade des Königs,  
Gab Graf Gifilberten,<sup>2</sup> durch Liebesband' ihm verbunden,

<sup>1</sup>) Befeste südlich von Lippstadt, im Jahre 938. — <sup>2</sup>) Herzog von Lothringen.

- 210 Dieser den Rath, den nimmer Du gut, o Christus, geheissen,  
Ihn, den Geweihten des Herrn, den gerechten König, zu fangen,  
Und, was schlimmer noch, ühend Gewalt rechtlos am Gerechten,  
Ihn dann selber in bösslichem Weg zu berauben der Herrschaft.  
Und denselbigen Plan, entsprungen verworfner Gemüthsart,  
Briesen Getreue des Königes Heinrich, dem leiblichen Bruder,  
Mit arglistiger Red' ihm schmeichelnd über die Maßen:  
Nicht jetzt mög' er vergelten die früher erlittenen Verluste,  
Sondern sich fügend vielmehr in ihr ruchloses Begehren  
Selber ergreifen die Zügel des Reichs, entthronend den Bruder.
- 220 Und er ließ sich zuletzt von schmeichelnder Arglist besiegen,  
Ach, und erklärt sich bereit, nach ihren Wünschen zu handeln,  
Mit ausdrücklichem Wort sich deutlich ihnen verpflichtend.  
Aber ich hoffe zu Gott, nicht also meint' er's im Herzen,  
Sondern er stimmte mit ihnen, dazu nur gewaltsam gezwungen.  
Denn unselig befangen in leerer Hoffnung Vertröstung  
Wähten sie, wenn er dereinst als König die Völker beherrschte,  
Ihn gar bald zu beherrschen mit eignem gebrechlichen Aufsehn.  
Aber der Fürst in der Höh', der gerechteste Richter des Erdrunds,  
Welcher von allen allein von fern die Gedanken erkennt
- 230 Und kann machen zunichte die Ränke des sterblichen Herzens,  
Er zerbrach mit der Kraft der mächtigen Rechten, womit er  
Alles Geschaffene schuf, so großen Frevels Beginnen,  
Schickend daher das Verderben, bereitet des Herren Gesalbtem,  
Ueber die Thäter so großen Vergeh'n's, ganz wie sie verdientet,  
Und die Stricke, gelegt dem eigenen Herren in Bosheit,  
Ließen in ihnen zuerst sie selber bringen zu Falle.  
Nicht mag über Gebühr ich mich rühmen so hoher Begabung,  
Daß ich gedachte mit Worten es ganz aussprechen zu können,  
Mit wie großer Gewalt der himmlischen Gnade so häufig
- 240 Christus selbigen König, von ihm nach Würden gesegnet,  
Heil durch vielen Verrath und heimliche Lebensgefährdung,



Welche bereitet der Feinde Partei, ließ mitten hindurchgehn.  
 Aber ich mein' auch, nimmer geziemt's dem gebrechlichen Weibe,  
 Welches da ward in die Stille des ruhigen Klosters gesetzt,  
 Daß sie schildert den Krieg, den nicht ihr tauget zu wissen;  
 Dies bleibt besser bewahrt für ganz vollkommene Männer.  
 Daß, was bleibet das End' und der Anfang sämtlichen Kön'gen,  
 Von dem red' ich allein, dies kann ich mit Fuge verkünden.  
 Wer denn gab dem Bemühen das Vermögen, im Geiste der Weisheit

250 Alles und jedes zu sagen mit weise gewähltem Ausdruck?

Er, der immer allein die Wunderthaten bewirkt hat,  
 Auch so häufig entriß den gläubigen König, den David,  
 Saul's nachstellender List, und gab ihm das Scepter des Reiches,  
 Er hat ebenso diesen in Furcht des Herren dem David  
 Stets nacheifernden König in tausend Gefahren beschirmt.  
 Ja selbst, als er allein, von wenigen Kriegern begleitet,  
 Rings umgeben sich sah von Kriegeshäufen der Feinde,  
 Und noch ferner die Flucht, die schändte, des eigenen Heeres  
 Ganz ihm füllte das Herz mit schwerem Kummer und Sorgen,<sup>1</sup>

260 Und er nicht wagte sogar den wenigen selber zu trauen,  
 Welche noch nicht ihn verlassen, da von ihm andre gewichen,  
 Vielmehr einzig erwartet, in Wäldern des Todes zu sterben:  
 Setzt' er sogleich das Vertrau'n in den himmlischen, mächtigen  
 Beistand,

Und nun kommt' er, o Wunder, besiegen der blutigen Rote  
 So furchtbaren Verrath ganz ohne Gefährdung des Lebens.  
 Aber vernahm er einmal, wenn schlimmer und schlimmer der  
 Kampf ward,

Daß hinsanken die Freunde, von tödtlicher Wunde getroffen,  
 Da mit Weinen gedacht' er der Worte des Königes David,  
 Die voll Schmerzen er sprach, als traurigen Herzens zuvor schon

<sup>1</sup>) Bei der Belagerung von Breisach 939.

270 Er sah sterben das Volk, getroffen vom Schwerte des Engels.<sup>1</sup>

„Siehe, so sprach er, ich habe gefehlt und begangen die Unthat,  
 Deshalb bin ich es selbst, der solche Strafe verdient hat.  
 Welches Vergehen begingen denn die, die solches erlitten?  
 Drum in Gnaden erbarme Dich, Herr, jetzt Deiner Erlösten,  
 Daß nicht drücke zu hart Unschuldige feindliches Muthen.“  
 Und ob dieses Gebets verschonte die göttliche Allmacht,  
 Sich erbarmend wie sonst, in Gnaden die Diener des Königs,  
 Und gab über die Feinde die heiß ersehnten Triumphe,  
 Jene Grafen jedoch mit gutem Bedachte vernichtend.

280 Denn den nämlichen Tag, wo voll von eiteler Hoffnung  
 Sie den König gehofft mit ihren Banden zu fesseln,  
 Ihn, dem Recht und Gesetz des Reiches Scepter gegeben,  
 Siehe, da stürzte so plötzlich hervor der Gebietiger Udo,<sup>2</sup>  
 Mit sich führend herbei gar stattliche Schaaren von Kriegern,  
 Und mit tapferem Streite begann er gewaltige Fehde.  
 O wie geschwind lag Eberhard da, durchbohrt von den Schwertern,  
 Giselbert aber ertrank auf der Flucht in den grimmigsten Wellen.  
 Doch nichts ahnte der König indeß vom tapferen Kampfe,  
 Denn er weilte in der Fern, dort drüben am Ufer des Rheines,

290 Noch nicht hatt' er erfahren den Trost so gewaltiger Hülfe,  
 Den in Erbarmen der Herr ihm sandte durch plötzliche Fügung.  
 Als er am Ende vernommen so großen Kampfes Entscheidung,  
 War er mit nichts erfreut, daß seine Feinde der Tod traf,  
 Sondern von Herzen betrübt ihn das Ende so mächtiger Männer,  
 Und hub an gar heftig zu weinen nach Weise des David,  
 Der einst klagte so fromm um Saul, den Gesalbten und König.  
 Aber, da froh nun waren die Sieger erschienen und sahen,  
 Wie ward feucht sein Gesicht von den häufig vergossenen Thränen,  
 Sprach er sie: „Wahrlich, es taugt nicht Trauer bei solchen Triumpfen,

<sup>1</sup>) Nach 2. Samuel. 24, 17. — <sup>2</sup>) Graf von der Wetterau.



300 Vielmehr ziemt's, Dankfagung zu bringen dem ewigen König,  
 Welcher in liebender Treu das nun in Erfüllung gebracht hat,  
 Was in Salomo's Buche, des Königs, deutlich geschrieben,<sup>1</sup>  
 Welcher da sagt, man solle von Trauer befrei'n den Gerechten,  
 Und daß preis man gebe den Bösen anstatt des Gerechten."  
 Mit solch innigem Dringen das Herz einnehmend des Königs,  
 Brachten sie diesen dahin, zu vergessen so großer Betrübnis,  
 Und sich freuend zugleich mit dem Heer, das gesieget mit Ehren,  
 Nach dem Kriege sich froh vor seinen Getreuen zu zeigen.  
 Während er nämlich im Blick ausdrückte gemäßigten Frohsinn,  
 310 Aber geheim in der Brust noch Schmerzense Gefühle bewahrte,  
 Stattet' er Dank ab Christo dem Herrn aus dem Grunde des  
 Herzens,

Daß er ihn nicht in die Hand von seinen Feinden gegeben,  
 Ihnen zum Raub, von oben vielmehr ihn geschützt mit der Rechten.  
 Aber den strahlenden Ruhm so großen Triumphes nun selber,  
 Nicht sich maß er ihn bei, nein blos der Gnade des Herren.  
 Als dies also beendet, so ruhten auf etliche Zeiten  
 Aus die Völker, vom Streite der inneren Fehden ermüdet.  
 Aber es nahmen noch immer kein Ende die Listen des Erzfeinds,  
 Welcher beständig versucht zu verwirren die schwachen Gemüther,  
 320 Rathend nach übelem Thun noch schlimmeres ihm zu gesellen.  
 Wirklich soll er, so heißt's, durchdrungen haben die Herzen  
 Etlicher so mit der Galle verderbenbringenden Giftes,  
 Daß sie wollten den Tod dem treuen König bereiten,  
 Und den leiblichen Bruder dem Volk zum Könige setzen,  
 Und nicht scheuten, der Ostern geheiligten Tag zu beslecken,  
 Wenn dies könnte geschehn, mit vergoffenem Blut des Gerechten.<sup>2</sup>  
 Aber es willigte nicht in solchen Frevels Vollendung  
 Jenes gefeierte Lamm, das uns dem Verderben entziehend,

Sich freiwillig zum Opfer dem Vater im Tode dahingab,  
 330 Sondern es machte gar bald für jeglichen klar ihr Beginnen.  
 Und so wurde das Blut des Gerechten glücklich errettet.  
 Doch die schuldig man fand so niederträchtiger Pläne,  
 Wurden gemäß dem Vergehen zu harten Strafen verurtheilt.  
 Etliche nämlich verdamnte der Spruch, ihr Leben zu lassen,  
 Andere wurden verjagt weit fort von der theueren Heimat.  
 Hierauf dachte darüber der fürstliche Bruder des Königs  
 Heinrich, im Inneren des Herzens bewegt durch Gnade des Herren,  
 Bei sich nach, mit heftigem Schmerz sich dessen erinnernd,  
 Was er wieder das Recht nur jemals hatte begangen.  
 340 Aber vor allem beweint' er auch dies mit heftigen Klagen,  
 Daß er so schmähsch gewichen den schmeichelnden Reden von jenen,  
 Die mit trüglichen Worten ihn selber hatten gefangen.  
 Aber wie schwer er auch trug im Herzen so große Betrübnis,  
 Dennoch getraut' er sich nicht, in langhindauerndem Zeitraum  
 Gegenüberzutreten den Blicken des Königes selber,  
 Sondern allein von fern, aus eifrigem Drange des Herzens,  
 Fleht' er, es werd' ihm verliehen das süße Geschenk der Ver-  
 zehung.

Aber zuletzt fürwahr von mächtiger Liebe bezwungen  
 Warf er hinweg vom Gemüth urplötzlich die Furcht vor der  
 Strafe,

350 Und bei nächtlichem Dunkel, gehüllt in tiefes Geheimniß,  
 Kam er in Eile herbei, zur Königsstadt<sup>1</sup> sich begebend,  
 In der eben sich rüstet der fromme König, zu feiern  
 Demuthsvoll, wie geziemet, des ewigen Königs Geburtsfest.  
 Und nachdem er sich hatte des köstlichen Schmuckes entkleidet,  
 Wählt er zum Anzug aus ein Gewand nur schlecht und geringe.  
 Unter den heil'gen Gefängen der hochhehrwürdigen Weihnacht

<sup>1</sup>) Sprüche Salomonis 11, 8. — <sup>2</sup>) Am 18. April 941 in Quedlinburg.

<sup>1</sup>) Frankfurt, am 25. Dezember 941. Heinrich befand sich als Gefangener in Singelheim und war von dort entflohen.



Nackten Fußes betretend die heilige Schwelle des Domes,  
Scheut' er sich nicht vor grimmigem Frost beim Toben des  
Winters,

- Sondern er warf sich nieder am heil'gen Altar mit dem Antlitz,  
360 Fest anschmiegend den abligen Leib der gefrorenen Erde.  
So mit der ganzen Gewalt des schmerzlich bewegten Gemüthes  
Flehte der Herzog darum, der Verzeihung Geschenk zu gewinnen.  
Als es der König vernommen, besiegte die Liebe die Strenge,  
Und des nahenden Festes, das alle verehren, gedenkend,  
Bei dem Friebe der Welt verkündet die Himmelsbewohner,  
Ihres Königes froh, von zarter Jungfrau geboren,  
Daß er liebend erlöse die Welt, schon reif zum Verderben;  
Solchem Tage mithin, dem Bringer des Friedens zur Ehre,  
Fühlt' er Erbarmen, gerührt vom Schuldbekenntniß des Bruders,  
370 Und gönnt liebend ihm wieder Besitz von seiner Geneigtheit,  
Nebst dem ersehnten Geschenk von seiner vollen Vergebung.  
Aber nachdem ein Weilchen in kürzerer Frist nun vergangen,  
Gab er in seine Gewalt die Großen alle, die zählt  
Jener gewaltig gepriesene Stamm des Bairischen Volkes,  
Selbigen ganz nach Würden zum mächtigen Herzog erhebend.<sup>1</sup>  
Und seitdem ward später die Zwietracht nimmer erneuert  
Unter ihnen, vereint im Bruderbunde von Herzen.  
Und die grimmen Avarn,<sup>2</sup> von ihm gar häufig bezwungen,  
Haben fortan das weite Gebiet des Königes Oddo  
380 Nimmer verlegt, wie sonst sie gewohnt, mit blut'gen Geschossen.  
Und nicht wagen sie selbst angrenzende Völker zu schäd'gen,  
Schreckenerfüllt von der Furcht vor jenem gewaltigen Herzog.  
Denn in vollem Genuße der Kraft weitblickenden Geistes  
Hatt' er, in häufigem Krieg, dies Ungeziefer von Menschen  
Treffend, die sämtlichen Pfade nach unseren Ländern verschlossen,

<sup>1</sup>) Nachdem am 23. Nov. 948 Herzog Berthold gestorben war. — <sup>2</sup>) Die Ungarn.

- Zog auch ferner zuerst, mit Christi Namen sich deckend,  
Rühn mit Schaaren des Stamms, der seinem Gebote gehorsam,  
Gegen das Land desselbigen Volks, das also gesrevelt,  
Schlagend zurück das Geschlecht, das allen Fehde geboten.  
390 Und nachdem er den Raub vielfält'gen Besitzes gewonnen,  
Welchen zuvor sich gesammelt der ganzen Erde gemeiner  
Feind, heimsuchend das Land so vieler mit arger Verwüstung,  
Raubt' er den Großen dafür die geliebten Weiber und Kinder,  
Und kam fröhlich zurück nach solcher Besiegung der Feinde.  
Als sich dieses begab, war plötzlich die traurige Stunde  
Nahe gekommen und bracht' unsägliche Schmerzen den Unsern,  
Wo vom letzten Gestade des gegenwärtigen Lebens  
Schied die Kön'gin Aedita,<sup>1</sup> die hell von Tugenden strahlte,  
Bringend dem Volk, das ihrem Gebot sonst freudig gedienet,  
400 Titel Trauer und Leid des tief verwundeten Herzens,  
Als von hinnen sie ging, die nun mit größter Betrübniß  
Sämmtliches Volk nach ihrem Verdienst von Herzen beweinte,  
Welches sie lieber gehegt mit zärtlicher Sorge der Mutter,  
Als sich bemüht, es zu zwingen mit strengem Gebote der Herrin.  
Daß ihr ewige Ruhe dafür und Freud' ohn' Ende  
Wurde sogleich zu Theil, die Christus bereitet den Guten,  
Welche dereinst hier lebten, wohl niemand möcht' es bezweifeln,  
Welcher den rühmlichen Preis des lauterer Lebens derselben  
Näher gekannt und sah, welch mildes Gemüth sie bewiesen.  
410 Dennoch war es mit nichts ein Wunder, gemäß der Gewohnheit  
Menschlicher Art, wenn bitter das Volk in Klagen sich ausließ,  
Als so plötzlich ihm wurde so große Hoffnung genommen,  
Und der Herrin Gestalt, der fürstlichen, innig geliebten,  
Sammt dem schimmernden Ruhm des ihr dienstpflchtigen Reiches,  
Wurde zur Erde bestattet, im weiten Schooße zu ruhen,

<sup>1</sup>) Schon am 26. Januar 946.



Bis sie von neuem ersteht und unbergänglich zurücknimmt  
 Jenen so herrlichen Leib, den jetzt ihr Hügel bedeckt.  
 Diese nun ließ ein Knäblein zurück, das kurz schon erwähnt ward,  
 Rudolf mit Namen geheissen, in schmerzenvoller Verwaisung,  
 420 Dazu ferner vom zweiten Geschlecht ein liebliches Kindlein,  
 Welche Liutgart hieß mit höchster Güte gezieret,  
 Gleichend der Mutter, der Ehren so werth, in Wesen und Antlitz.  
 Diesen Sprossen des theueren Stammes nun kam in der That  
 jetzt

Sämmtliches Volk entgegen mit vollster Reigung des Herzens,  
 Ganz dem erhabenen Werth von beiden Eltern entsprechend.  
 Aber noch mehr und wahrlich mit Recht in heißester Liebe  
 Zu Rudolfsen, dem Herrn, dem Königskinde erglüht' es,  
 Ihn umfangend mit ganzem Vertrauen der liebenden Seele.  
 Dieser nun, folgend mit Eifer der angeborenen Gemüthsart,  
 430 Wurde von allen geliebt ob seiner milden Gesinnung.  
 Gütig und sanft, demüthig, getreu fast über die Maßen,  
 Ward ihm dafür zum Gewinn durch Christi güt'ge Gewährung  
 Solch eine Gunst, die würdig und wohl erworben er hinnahm,  
 Unter den sämmtlichen Völkern, die seinem Vater gehorchten,  
 Daß, wer immer auch nur ganz wenige Worte desselben  
 Hatte berichten gehört und günstigen Ohres vernommen,  
 Gegen ihn ganz ergriffen sich fühlt' in inniger Liebe,  
 Mit hingebendem Herzen den fernen Herren verehrend.  
 Aber der treffliche Vater, sein hoher König und Lehnsherr,  
 440 Hob ihn, welchen der Tod der geliebten Mutter so hart traf,  
 Nun zu den Ehren empor, die wahrlich nach Würden die Reigung  
 Seines Waters ihm gab und seine so güt'ge Gesinnung,  
 Fürstengewalt im gehorchenden Reich ihm würdig verleihend.  
 Ebenso war er aus ähnlichem Grund der verehrten Liutgard,  
 Welche vom Frauengeschlecht als einzige Hoffnung ihm aufwuchs,  
 Mit derselbigen Gnade geneigt, sie liebend und ehrend.

Diese gefellt' er darauf mit Banden der Liebe dem Konrad,  
 Seinem vortrefflichen, wackern, dazu höchst tapferen Herzog,<sup>1</sup>  
 Welcher sich würdig erwies für solcher Ehren Gewährung.  
 450 Und auf daß er so recht ergeben mache dem Rudolf,  
 Seinem Sohne, mit völliger Lieb' anhänglichen Sinnes,  
 Alle die mächtigen Herren des edlen Geschlechtes der Franken,  
 Ebenso wie die sämmtlichen Fürsten vom Stamme der Schwaben,  
 Hieß er ihn selbst sich vermählen in bindender Ehe der Ida,  
 Prangend in Schöne, der Tochter des mächtigen Herzogs Her-  
 mann,  
 Welcher da war der erlauchteste Fürst in jenen Gebieten.  
 Auch war dessen sie werth, dem Königssohn in dem Ehbund  
 Nahe zu stehn, durch hohes Verdienst rechtschaffner Gesinnung.  
 Und ihr wurde gedient gleich einer Kön'gin mit Ehren,  
 460 Weil es der König befahl voll Güte, wie seine Gewohnheit.  
 Auch nicht wollte sie lassen derselbige König bewohnen  
 Einen gesonderten Sitz, erfüllet von Liebe zum Sohne,  
 Sondern sein weites Gebiet ließ er sie bereisen als Kön'gin,  
 Auf daß möge daran sein Sohn, den innig er liebte,  
 Stets erkennen das süße Geschenk so mächtiger Gnade,  
 Wenn ihm selbst er am Hofe des Reichs mit der Gattin vereint  
 sei.

Aber es war indessen Lothar, der italische König,  
 Schwer von Krankheit ergriffen, von dieser Erde geschieden,<sup>2</sup>  
 Lassend Italiens Reich als wohl verdientes Besizthum  
 470 Der er in Liebe sich hatte vermählt, der erhabenen Kön'gin,  
 Einst als Tochter geboren dem mächtigen Könige Rudolf,<sup>3</sup>  
 Sprießend aus weitausreichendem Stamm großmächtiger Kön'ge.  
 Dieser verließ den strahlenden Namen der Eltern erlauchter  
 Adel, warum ganz würdig man Adelsheide sie nannte.

<sup>1</sup>) Von Lothringen. — <sup>2</sup>) Am 22. Nov. 950. — <sup>3</sup>) Von Burgund.



Diese nun, herrlich schimmernd im Schmuck hochfürstlicher Schönheit,

Und wahrnehmend die Pflicht, die würdig der eignen Person war,  
Zeigte sich bald durch Thaten dem Königsadel entsprechend;  
Denn sie strahlte durch solche gewaltige Kräfte des Geistes,  
Daß sie mit Würde das Reich, das verwaiste, vermocht' zu regieren,

480 Hätte nicht selber das Volk ihr bittere Ränke bereitet.

Nämlich, nachdem nun Lothar, wie früher ich sagte, gestorben,  
Fand sich ein Theil in dem Volk zur offenen Empörung entschlossen,  
Der feindselig den eigenen Herrn in des Herzens Verkehrtheit  
Wieder in Berengars Gewalt das Reich überliefert,  
Daß, beim Tode des Vaters gewaltsam diesem entrißen,<sup>1</sup>  
War vordem in die Hände des Königes Hugo<sup>2</sup> gerathen.  
Dieser, erhoben nunmehr zur längstersehnten Würde,  
Dieß jetzt allen den Haß, im grollenden Herzen genähret,  
Als er beweint den Verlust vom Reiche des Vaters, erblickten.

490 Mehr als billig erhitzt von bitterer Galle des Herzens  
Stürzt' er der ganz Schuldlosen auf's Haupt den verhaltenen Wuth-  
schwall,

Rechtlos üben Gewalt an Adelsheiden, der Königin,  
Die doch, als sie regiert, ihm niemals Schaden bereitet.  
An sich riß er jedoch nicht blos des erhabenen Hofs Thron,  
Sondern dazu, nachdem er geöffnet die Schlösser des Schatzes,  
Nahm er daraus mit gieriger Hand, was drinnen zu finden,  
Gold und Edelgestein und allerlei köstliches Kleinod,  
Endlich den fürstlichen Reif, die Königsstirne zu zieren.

Aber er ließ ihr ferner auch nicht das Geringste des Schmuckes,  
500 Und nicht scheut' er, derselben die trauesten Diener zu rauben,  
Neßt dem Gefolge, womit sich Könige passend umgeben,

<sup>1</sup>) Berengar I., der Vater von Berengars II. Mutter Gisela, war 924 ermordet; die Wf. hält ihn für Berengars II. Vater. — <sup>2</sup>) Lothars Vater, 946 vertrieben.

Und, o Jammer zu sagen, sogar ihr königlich Walten.  
Endlich verweigert' er ihr voll Bosheit jegliche Freiheit,  
Dorthin wo's ihr beliebt zu gehen sowohl wie zu bleiben,  
Sie allein übergebend zu hüten mit einer allein'gen  
Dienerin einem der Grafen, die seinem Gebote gehorsam,  
Welcher, getreu dem Befehle des übel befehlenden Königs,  
Nicht sich scheute, die ganz unschuldige Herrin gefangen  
Hinter den Kerkerriegeln von ihrem Gemache zu halten,

510 Endlich dazu noch rings von Wächterschaaren umgeben,  
Wie für Frevel Gebrauch die Verbrecher in Haft zu bewahren.<sup>1</sup>  
Doch der Petrus erlöste dereinst vom Kerker Herodis  
Rettet' auch sie, da Zeit es ihm dünkte, mit gütiger Liebe.  
Als im Gemüth sie nämlich mit mancherlei Sorgen sich härmte,  
Hoffnung nirgend sich ihr auf sichere Hülfe geboten,  
Siehe, da nahte sich ihr ein heimlicher Bote, vom Bischof  
Adelhardus<sup>2</sup> gesandt, den jammert ihr klägliches Leiden.  
Raum das schwere Geschick der theueren Gebieterin tragend,  
Nieth er zu nehmen die Flucht in Eile mit eifriger Mahnung,

520 Und zu gewinnen die Stadt, mit festen Mauern gesichert,  
Welche den Hauptort bildet' im Bisthum, das ihm gehörte:  
Zuverlässig sei hier an sicherem Orte der Schutz ihr,  
Meldend, auch biete sich ihr ein wohlstandiger Haushalt.  
Als ihr fürstliches Ohr nun solcherlei Mahnung erreicht,  
Freute die Königin sich, die berühmte, der freundlichen Botschaft,  
Und sie begehrte, befreit vom engen Gefängniß zu werden.  
Doch nicht wußte sie Rath, wie dies zu beginnen, da keine  
Thür sich öffnete, die, wenn tiefer der Schlaf auf den Wächtern  
Laster', in nächtlicher Stund' ihr erlaubte von dannen zu gehen.  
530 Unterthänig jedoch für ihre Bedienung besaß sie  
In des Kerkers Gewölben auch nicht ein einziges Wesen,

<sup>1</sup>) Sie wurde am 20. April 951 in Romo gefangen genommen.

<sup>2</sup>) Von Reggio.



Welches mit Eifer sich mühte zu thun nach ihren Befehlen,  
 Außer das Mädchen allein, von welchem schon früher geredet,  
 Und den Priester des Herrn von ganz unsträflichem Wandel.  
 Als sie nun diesen erzählt mit unablässigen Klagen

Jegliches, was im Gemüth sie bedachte mit Trauer undummer,  
 Faßten sie diesen Gedanken, nachdem sie zusammen gerathschlagt,  
 Besser erst werd' ihr Geschick, wenn sie mit geheimer Bemühung  
 Einen verborgenen Gang tief unter der Erde gegraben,

540 Durch den ihnen vergönnt, aus hartem Gefängniß zu fliehen.

Dies, so stehet es fest, ward baldigst also vollendet.

Gegenwärtig war stets ja die Hülfe des gnädigen Christus,  
 Denn als, wie man beschloß, der Graben mit Vorsicht gefertigt  
 Daß stand, nahte die Nacht,<sup>1</sup> der neuen Freiheit willkommen,  
 In der, während der Schlaf in der Menschen Glieder sich ein-

schlich,

Nur mit zweien Gefährten die gottergebene Königin  
 Durch ihr Fliehen entkam den sämtlichen Listen der Wächter,  
 Und bei nächtlicher Zeit nur solch eine Strecke des Weges  
 Hinter sich brachte, so viel mit den zarten Füßen ihr möglich.

550 Doch als bald mit dem Weichen des nächtlichen Dunkels der  
 finstre

Nebel verschwand und der Pol von der Sonne Strahl sich ge-  
 lichtet,

Barg sie mit gutem Bedacht sich in heimlich gelegenen Höhlen,  
 Oder sie schweift in den Wäldern, versteckte sich endlich in Furchen  
 Hinter den reisenden Aehren des hochaufwachsenden Segens,  
 Bis von neuem die Nacht, in gewohntes Dunkel gekleidet,  
 Kam und wieder die Erde mit dichter Verfinsterung deckte.  
 Dann erst eilte sie frisch, den begonnenen Weg zu beenden.  
 Weiter nun aber die Wächter, sobald sie jene nicht fanden,

<sup>1</sup>) Am 20. August 951.

Melbeten schreckenerfüllt das schlimme Begehnß dem Grafen,  
 560 Welchem die Sorge vertraut für die sichere Verwahrung der  
 Herrin.

Dieser, im Herzen getroffen vom Schrecken der schwersten Be-  
 fürchtung,

Machte mit vielen Gefährten sich auf, sie wieder zu suchen.  
 Und als dies nicht gelang und nimmer erforschen er konnte,  
 Wo die gepriesene Frau wohl hingelenket die Schritte,  
 Bracht er an Berengaren, den König, mit Zagen die Kunde.  
 Dieser nun schickt', urplötzlich unmäßigem Toben verfallend,  
 Rings in die Runde sofort die Mannen, so viel er ernährte,  
 Ihnen gebietend, sie sollten bei keinem Plätzchen vorbeigehn,  
 Vielmehr jeden Versteck durchsuchen mit größter Umsicht,

570 Ob sich in einem vielleicht die Königin habe verborgen.

Selber mit einer Partie der tapferen Schaaren dann folgt er,  
 Grab' als wolt' im Gefecht er die grimmigsten Feinde besiegen.  
 Und im stürmischen Laufe durchheilt' er das nämliche Kornfeld,  
 Wo sich gerade verbarg in krummer Furche die Herrin,  
 Sie, die eben er suchte, gedeckt von den Schwingen der Ceres.  
 Denn wiewohl er das ganze Gefilde hinab und hinauf lief,  
 Dort wo geborgen sie lag, von schwerer Befürchtung belastet,  
 Und obgleich er versuchte, die rings aufstarrenden Halme  
 Mit weitreichendem Speer aus allen Kräften zu trennen,

580 Dennoch fand er sie nicht, die Christi Gnade beschirmte.

Doch als heim er gefehret, beschämt und herzlich ermüdet,  
 Siehe da naht' Adelhardus, der hochhehrwürdige Bischof,  
 Führend, die Brust voll Freunden, hinein die theuere Herrin  
 Hinter der eigenen Stadt ganz sichere Mauerumwallung.  
 Und dort war er zu Dienst ihr gewärtig mit jeglichen Ehren,  
 Bis noch höherer Glanz durch Christi Gnaden auf jenem  
 Thron ihr wurde zu Theil, den einst sie traurig verlassen.  
 Eilichen unseres Landes indessen, die nun es erfahren,



Ihren theuren Gemahl verloren habe die Kön'gin,  
 590 Deren gewinnende Huld sie selber mit Freuden erprobet,  
 Als sie wallend nach Rom durchzogen Italiens Fluren,  
 Ward' es ein Grund, vor Oddo dem Mächtigen, welcher noch  
 König

War, nun aber Augustus des römischen Reiches geworden,  
 Häufig die Fülle der Huld an der Königin lebhaft zu preisen.  
 Keine würd'gere sonst, so meinten sie, könne man finden,  
 Unter des fürstlichen Dach's Brautkammer geführt zu werden  
 Nach Caditha, der Herrin, mit Thränen betrauertem Tode.  
 Und der König, ergötzt von der Größe so lieblichen Ruhmes,  
 Sann im tiefen Gemüthe gar lange Zeiten nur darauf,  
 600 Wie zum Weib' er sich könnte die Königin dorten vermählen,  
 Welche sich fand umgeben von solcher Bedrängung des Königs.  
 Auch ward dieses ihm klar, daß endlich derselbige König,  
 Welcher da war einst worden vertrieben vom heimischen Lande,  
 Den er zurücke geführt mittheilend mit schleuniger Hülfe, <sup>1)</sup>  
 Jesho vergelte die Gaben so großer Liebe mit Undank.  
 Deshalb hatt' er sich nun den passenden Anlaß ersehen,  
 Um das italische Reich zu bezwingen dem eigenen Machtwort.  
 Als mittheilenden Reden des Vaters nun dieses entnommen  
 Ludolf, Hoffnung des Volks und des Vaters innigster Liebling,  
 610 Doch nicht eignen Gewinn, nur Vorthail sinnend dem Vater,  
 Rief er herbei nur wen'ge Gefährten in tiefem Geheimniß,  
 Ging auf Italien los und brach mit gewaffneter Hand ein,  
 Mahnend die Völker, zu beugen das Haupt den Geboten des  
 Vaters,  
 Und heim kehrt' er im Kranze des Siegs, der kampflos ge-  
 wonnen. <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Er war 941 vor des Königs Hugo Nachstellungen geschützt, 945 mit deut-  
 scher Hülfe zurückgekehrt.

<sup>2)</sup> Der Zug, im Sommer 951 unternommen, war vielmehr erfolglos, was den  
 Umtrieben des Herzogs Heinrich zugeschrieben wurde.

Als dies Oddo, der König, erfuhr aus Gerüchten des Volkes,  
 Jauchzt' er mit fröhlichem Herzen dem liebenswürdigen Sohn zu,  
 Welcher für ihn mit solcher Gefahr sich hatte so kühn schon  
 Mitten hinein in das Volk voll trotz'ger Empörung gewaget.  
 Daß so inniger Liebe Bemühn nicht bleibe vergeblich,  
 620 Ging er selber in Eil, dasselbige Volk zu bekriegen.  
 Und nicht klein war die Schaar der eignen begleitenden Mannschaft.  
 Und mit schimmerndem Glanze des Königspommes geschmückt  
 Zog er hinein in die Fluren, umkränzt von ragenden Alpen.  
 Als von Schrecken gelähmt dies Berengar hatte erfahren,  
 Macht' er dem Kön'ge nicht offenen Krieg, ging nicht ihm entgegen,  
 Sondern begab sich sofort, auf daß er nur außer Gefahr sei,  
 In ein geeignetes Schloß, gar fest und geborgen gelegen.  
 Unser gepriesener König jedoch, voll muthigen Stolzes,  
 Zog kühn grade daher durch ihm ganz fremde Gebiete,  
 630 Nahm auch Papia hinweg, des italischen Reiches Gebiet'rin. <sup>1)</sup>  
 Traun, als dieses gefallen, da kamen zu Hause die Großen  
 Sämmtlich, damit sie suchten den neuen König gemeinsam,  
 Seinem gewaltigen Spruche sich nun zu fügen beeifert.  
 Diese nach seiner Gewohnheit empfing er mit gütigem Wesen,  
 Seiner Neigung Geschenk denselbigen sicher versprechend,  
 Falls sie würden nunmehr ihm dienen in treuer Gesinnung.  
 Als dies so sich gefügt, da gedacht' er der herrlichen Kön'gin  
 Adelheide sogleich mit häuf'ger Befragung des Herzens,  
 Nun doch endlich verlangend zu schauen ihr königlich Antlitz  
 640 Selber, von der ihm bewußt, wie reich an Tugend sie wäre.  
 Also durch einen Verkehr ganz heimlich gehender Botschaft  
 Hatte, was Frieden verkündet und süßeste Liebeserklärung,  
 Er ihr unter dem Zeichen des sichern Vertrauens entboten.  
 Auch ersucht er dazu sie mit freundlich gewinnender Rede,

<sup>1)</sup> Am 23. September 951 zog Otto in Pavia ein.



Nach Pavia zu kommen mit eilender Reise, der großen,  
Reichlich bevölkerten Stadt, die bitteren Harms sie verlassen,  
Daß, wenn's fügte die Huld, die heil'ge des ewigen Königs,  
Sie dort möchte gewinnen der höchsten Ehre Bezeigung,  
Wo sie hatte zuvor unendliche Schmerzen erduldet.

650 Auf dies Werben, so huldvoll gestellt, ergab sich die Kön'gin,  
Und brach auf, zu gelangen wohin sie geladen, begleitet  
Kings von häufigen Schaaren ihr untergeordneter Völker.  
Als von diesen der König, auf dessen Mahnung sie nahte,  
Hörte, da hieß er den eignen geliebten Bruder, den Heinrich,  
Ueber des Padus Gestade zurückgehn, ihr zu begegnen,  
Auf daß möchte die Herrin, bestimmt für die Höhe des Reichs-  
throns,

Gieren ein stattlich Gefolge, die Schaar des gewaltigen Herzogs.  
Dieser mit eifrigem Sinne befolgend des Herren Gebote,  
Zog alsbald von den Thoren hinweg mit des Königes Heerschaar,  
660 Froh hineinend zum Lager der hochzuverehrenden Kön'gin.  
Und hier rastet' er endlich zugleich mit den vielen Gefährten,  
Würdig dieselbe begleitend mit größter Ehrenerbietung,  
Bis er dahin sie gebracht, vor des Königes Antlitz zu stehen.  
Diese gefiel nun sofort dem Könige selber am meisten  
Und zur Genossin des Reichs, als würdigste, ward sie gewählt.  
Drauf, da merkte der König, ihn hemme die Neuheit der Lage,  
Daß er nicht gleich, trotz drängender Zeit, rücklehre zur Heimat,  
Schien es ihm gut, zu senden voraus Rudolf, den geliebten  
Sohn, daß flieg' ihm entgegen der Sachsen tapferer Volksstamm  
670 Und fest stehe das Reich von solchem Verweser beschirmt.<sup>1)</sup>  
Dieser, des Vaters Geboten ergebenen Herzens gehorchend,  
Kehrt' in das heimische Land und nahm sich der Sorg' um das  
Reich an,

<sup>1)</sup> Vielmehr kehrte Rudolf eigenmächtig und unzufrieden, mit dem Erzbischof  
Friedrich von Mainz zurück, im Dezember 951.

Alles mit vielem Bedacht und höchlich besonnen zum Ende  
Bringend, was immer es gab im Heimatlande zu schaffen.  
Herzog Heinrich indessen, des Königes eifrig verehrter  
Bruder, erwies mit höchstem Bemühen der Seele den Beistand  
In Italien, welcher geziemet des Königes Diensten,  
Nicht erfüllend allein die Pflichten des zärtlichen Bruders,  
Sondern noch eher das Amt des treuesten eigenen Dieners.  
680 Darum gefiel er mit Recht vorzüglich dem Könige selber.  
Auch der Königin war er verbunden als Bruder in Liebe,  
Und sie zeigte sich ihm in frommer Neigung ergeben.  
Damals hatte der König nach allen Seiten durchzogen  
Sein italisches Reich, die Großen des Landes verpflichtend  
Seinem Gebot. Als dieses erfüllt und besorget nach Wunsche,  
Ließ er, damit nicht wieder des Reichs sich bemächt'ge Berengar,  
In Pavia zugleich mit vielen Erlesnen des Heeres  
Konrad nehmen den Sitz, den stets umsichtigen Herzog,  
Dem er die Ehe der Tochter, die Ehrfurcht heischte, gewähret.  
690 Aber er selber sogleich zog heim mit der herrlichen Gattin,  
Habend im Sinne geschwind zu betreten den Boden der Heimat.  
Und mit Jubel empfing sein Volk ihn, als er zurückkam,  
Dem Hochthronenden spendend zum Himmel Gebete des süßen  
Dankes, welcher sein Volk ansehend wie früher mit Liebe,  
Friedlich zurückgeführt den König, des Herren Erwählten.  
Als dies Freudenereigniß mit würdiger Haltung gefeiert,  
Kam auch Konrad der Herzog herbei, heimkehrend in Frieden,  
Mit sich Berengar bringend, von dem schon früher gemeldet,  
So mit der Kunst von seinem durchdringenden Geiste geseßelt,  
700 Daß er freiwillig gekommen, sich König Obbo zu neigen.<sup>1)</sup>  
Und derselbige König, der immer gehandelt mit Weisheit,

<sup>1)</sup> Diese Darstellung ist unrichtig und nach Widukind zu berichtigen. Konrad  
hatte seine Vollmacht überschritten und Otto entschloß sich sehr schwer dazu, Berengar  
zu empfangen und ihm Italien anzuvertrauen.



<sup>1)</sup> Nach der uns verlorenen Darstellung des Aufstandes und der Schlacht auf dem Lechfeld, folgte die Sendung Ludwigs gegen Berengar im Spätherbst 956, und hiermit der Schluß eines im Jahre 957 an den Vater erstatteten Berichtes.



Als es der König vernahm, sich freuend über des treuen  
Sohnes Erfolg, da that er in süßester Stimmung des Geistes  
Folgendes jenem sogleich im Antwortschreiben zu wissen:  
„Lob und Ehre verbleibe für ewige Zeiten dem Schöpfer,  
Welcher verliehen Dir hat, so günst'gen Geschick Dich zu freuen.  
Auch sei, theuerster Sohn, mein Dank Dir hiemit gesagt,  
Dir, den völlig als treu sich jezo bewährend ich finde,  
Weil Du den klarsten Beweis mir gegeben für Deinen Gehorsam:

1150 Während Du durch Dich selber mein Reich zu vermehren begehrest,  
Schreibst Du den gänzlichen Ruhm der eigenen Mühen doch mir  
zu.

Dankbar nehmend daher, was Du hast weise vollführet,  
Will ich dagegen auch Dir mit würdiger Gabe vergelten,  
Und dasselbige Reich Dir anvertrau'n zu regieren,  
Welches vor unsrer Gewalt zu beugen Du hast unternommen.  
Und mit des Vaters Gebote befehl' ich, Geliebter, Dir also:  
Laß dies Volk, das selbst Du bezwangst mit der siegenden Rechten,  
Mit Dir sonder Verzug ein sicher zu haltendes Bündniß  
Eingehn, kräftig verwahrt mit Furcht einflößendem Eide.“

1160 Als die Befehle gelesen der höchstzuverehrende Herzog  
Ludolf, hand er mit Freuden, gemäß so gnädiger Weisung,  
Für sich, wie's ihm befohlen, das Volk mit kräftigem Eidschwur,  
In dem Gehorsam des Vaters dasselbe mit Würde zu leiten.  
Als dies wohl nun beschickt, da gedacht' er, im heißen Verlangen  
Nun mit dem völligen Schlusse des Friedens das Antlitz des  
fern

Vaters gewinnen zu können, besiegt von süßester Liebe  
Zu der theueren Frau und beiden Kindern, die weit er  
Hinter sich ließ, zu der Mark der verlassenen Heimat zu kehren,  
Daß nach bestandnem Druck so harter Verbannung er jezo

1170 Könne doch endlich einmal die Ruhe der Heimat genießen.  
Daß ohn' ein'gen Verzug er geschwind dies bring' in Erfüllung,

Und auch geringes Gepäck die begehrte Fahrt nicht verzög're,  
Ließ er senden voraus die eigenen Schätze zusammen  
Und vor seiner Person aufbrechen die sämmtliche Heermacht,  
Welche von wegen des Krieges er dorthin mit sich geführt,  
Mit dem Versprechen, im Fall er am Leben geblieben, in kurzem  
Zeitraum selber zu sein in den Grenzen des heimischen Landes.  
Auch dies hatt' er bestimmt mit dem Wort süßredenden Mundes,  
Daß er in diesen Kastellen und jenen Orten gewillt sei,

1180 Würdig bereitet zu finden den Aufwand seiner Bewirthung.  
Unsere Landesgenossen indessen, von diesem ersehnten  
Rufe bewegt, erfreuten sich, tief im Herzen gerührt.  
Als das schwere Gewicht des Schmerzes und tiefer Betrübniß,  
Das sie lange getragen um ihren entfernten Gefolgsherrn,  
Wälzend von ihrem Gemüth, erachteten alle gemeinsam  
Ursach zu haben daran zur allergrößten Freude,  
Wenn nun ihnen das Glück nach Ablauf weniger Tage  
Würde zu Theile, gemäß der Verheißung fröhlicher Botschaft<sup>1)</sup>

Tragend das Scepter sowohl wie des Haupt's anmuthigen Kron-  
schmuck,

1480 Und, wie fordert ihr Staat, in sämmtlichen Königsgewändern,  
Aber die Zierde von noch viel größeren Ehren empfing sie,  
Als mit dem hohen August sie zugleich dany wurde geweiht.  
So weit hab' ich nun endlich des herrlichen Königes Oddo  
Thaten im Liebe besungen, obzwar nur mit schwacher Begabung.  
Jetzt bleibt übrig zu schildern, was eben derselbige Kaiser  
Ausführt', als er den Thron auf der Herrschaft Gipfel nun einnahm,

<sup>1)</sup> Er starb zu Pombia, südlich vom Lago Maggiore, am 6. September 957.  
Die zweite Hilde reicht bis zur Kaiserkrönung am 2. Februar 962. Auf die Krönung  
der Kaiserin Adelheid beziehen sich die nächsten Worte.



Was zu berühren ich scheue, bieweil mich weibliche Schwachheit  
 Hindert, und nicht es geziemt, daß werde mit dürftiger Sprache  
 Wiedergegeben, wie tapfer, mit hartem Ringen des nimmer  
 1490 Käftenden Kampfs er gewann die Burgen am Meeresgestade  
 Auferbaut, die besaßen Berengar und seine Gemahlin;  
 Wie dann jenen er sandte, nachdem er den bindenden Eidschwur  
 Hatte geleistet, zugleich mit Willa, der Gattin, in's Elend,  
 Und wie ferner, gespornt vom Stachel gerechtesten Eifers,  
 Er den obersten Priester,<sup>1)</sup> der mancherlei Schlimmes begangen,  
 Und der gänzlich verschmäh't zu beachten sein häufiges Mahnen,  
 Ließ entkleiden der Ehren des heiligen Stuhls der Apostel,  
 Einen anderen setzend, der würdig des päpstlichen Namens;<sup>2)</sup>  
 Welcher Gestalt er, da ruhig in tiefem Frieden das Reich war.  
 1500 Kam zu den Ansigen, hier und dorthin ziehend, von Neuem,  
 Kräftig bewahrend die Krone von zweien gewaltigen Reichen,  
 Und sein eigenes Kind, das jetzt nach jenem gefolgt ist,  
 Odbo, welcher ein König bereits an den Brüsten der Amme,  
 Bis zu der höchsten Gewalt, der Würde des Kaisers, erhöhte  
 Und die Weihen ihm ließ nach eigenem Vorbild erteilen.<sup>3)</sup>  
 Nimmer vermöchte somit dies meine Demüthung zu schildern,  
 Dazu bedarf es vielmehr bei weitem erhabneren Werkes.  
 Deshalb, weil das Gewicht so gewaltigen Stoffes mich abweist,  
 Wag' ich mich weiter nicht vor, und mache gar kühnlich ein Ende.  
 1510 Daß ich nicht später der Last des Beginns schmachlich erliege.  
 Da nun dieses beend't und bis zum Schlusse verfolgt,  
 Muß im Gebet ich flehen zur Gnade des ewigen Königs,  
 Daß er unseren Kaisern, den frommen, zu führen verleihe  
 Glücklich die sämtlichen Zeiten des jetzt noch folgenden Lebens;  
 Für ihr Trachten auch stets mit jeglicher Günst sie beschirmend,  
 Als die Wächter der Kirche sie lange Jahre bewahre,  
 Daß sie Trost uns gewähren allzeit und gnädiglich. Amen.

<sup>1)</sup> Johann XII, 963. — <sup>2)</sup> Leo VIII. — <sup>3)</sup> Weihnachten 967.

## Register.

- |                                   |                                    |
|-----------------------------------|------------------------------------|
| <b>A.</b>                         | <b>G.</b>                          |
| Adelhard, Bischof v. Reggio 49.   | Gaditha, Königin 34. 35. 45. 46.   |
| 51.                               | 52.                                |
| Adelheide, Kaiserin 47—55. 57.    | Eberhard, R. Konrads Bruder 37     |
| 59.                               | —41.                               |
| Adiva, T. R. Edwards 35.          | Edward, R. v. England 34.          |
| Aeda, Gem. Billungs 4—6. 22.      | Egwina, Gem. R. Edwards 34.        |
| Aelfleda, Gem. R. Edwards 34.     |                                    |
| Aetelfstan, R. v. England 34. 35. | <b>F.</b>                          |
| Alpen 53.                         | Faune 11.                          |
| Anastasius I, Papst 8. 9. 16. 18. | Franken 3. 4. 47.                  |
| Arnulf, Kaiser 18.                | Frankfurt 43.                      |
| Arnulf, Herzog v. Baiern 37.      | <b>G.</b>                          |
| Avaren 44; vgl. Ungarn.           | Ganda, Fluß 6.                     |
| <b>B.</b>                         | Gandesheim 1—29.                   |
| Badulif 38.                       | Gerberga I, Hebtiffin 14—19.       |
| Baiern 44.                        | Gerberga II 26.                    |
| Berengar II, R. v. Italien 48—    | Gisilbert, Herzog v. Lothr. 38—41. |
| 53. 55. 56. 60.                   |                                    |
| Bernhardus 14. 15.                | <b>H.</b>                          |
| Billung, Fürst 4.                 | Hathumoda 7. 11. 13.               |
| Brun, Herzog 13. 15.              | Heinrich I, König 5. 22. 32—36.    |
| Brun, Erzb. v. Köln 32—34.        | Heinrich, Herzog von Baiern 32.    |
| Brunefteshufen 6.                 | 33. 37—39. 43—45. 54. 55.          |
| <b>C.</b>                         | 57.                                |
| Christina, Hebtiffin 19.          | Herford 7.                         |
|                                   | Hermann, Herzog v. Schwaben 47.    |



Hugo, K. v. Italien 48.

### I.

Ida, Gem. Ludolfs 47. 58.  
 Innocenz I, Papst 8. 9. 16. 18.  
 Johannes der Täufer 4. 5. 22.  
 Johannes XII. 60.  
 Italien 47. 52. 53. 55.  
 Judith, Gem. Heinrichs v. Baiern  
 37.

### K.

Konrad, Herzog v. Lothr. 47. 55.

### L.

Leo VIII. 60.  
 Liutgard, Gem. Ludwig III. 13.  
 17—19.  
 Liutgart, Gem. Konrads v. Lothr.  
 46. 47. 55.  
 Lothar, K. v. Italien 47. 48.  
 Ludolf, Herzog v. Sachsen 3. 6—  
 13.  
 Ludolf, Herzog von Schwaben 36.  
 46. 47. 52—59.  
 Ludwig II, der Deutsche 3. 7. 14.  
 Ludwig III, der Jüngere 13. 15.  
 17—19.

### M.

Mathilde, Königin 32.

### O.

Oda, Gem. Ludolfs 4—22.  
 Oddo I, Kaiser 5. 6. 22. 25—60.  
 Oddo II. 6. 30. 31. 60.  
 Oddo der Erlauchte 3. 5. 13. 15.  
 20—22. 32.  
 Oswald, K. v. England 35.

### P.

Padus, Po. 54.  
 Papia, Pavia 53. 54.

### R.

Reggio 49. 51.  
 Rhein 41.  
 Rom 5. 7. 33.  
 Römisches Reich 29. 52.  
 Rudolf, K. von Burgund 47.

### S.

Sachsen 3—5. 32. 54.  
 Schwaben 47.  
 Sergius II, Papst 7—9.

### T.

Tido, Graf 41.  
 Ungarn 15; Avarn 44.

### W.

Wichbert, B. v. Hildesheim 16.  
 Wilhelm, Erzb. v. Mainz 28.  
 Willa, Gem. Berengars II. 60.





